

Die merowingerzeitliche Filigranscheibenfibel aus der Wüstung Groß Orden bei Quedlinburg – Gedanken zu Datierung, Herkunft und Bedeutung¹

THOMAS KÜNTZEL

Einleitung

Die Geschichte der systematischen Wüstungsforschung in Sachsen-Anhalt, die in den vergangenen Jahren durch die Großgrabungen entlang der B 6n und an der A 38 großen Auftrieb erhalten hat, begann in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts mit einem aufsehenerregenden Fund: 1878 legte der damalige Bürgermeister von Quedlinburg, Dr. G. Brecht, auf dem Gelände der Wüstung Groß Orden vor den Toren der Stadt die Fundamente der einstigen Dorfkirche frei und untersuchte die Grabstellen in ihrer Umgebung (Abb. 1 A)². Dabei entdeckte er in einem Grab ein »rundes kapselartiges Kunstwerk von 6 cm Durchmesser von Gold- und Filigranarbeit«, bei dem es sich um eine Goldscheibenfibel handelte (Abb. 2), die sogleich »nach dem Urtheile Sachverständiger« in die Merowingerzeit datiert werden konnte (Brecht 1882, XCVIII).

Goldscheibenfibeln der Merowingerzeit sind zwar prinzipiell keine Seltenheit – Ende der 1970er-Jahre listete B. Thieme (1978; vgl. Koch 2000, 190f.) bereits über 220 Exemplare auf, wobei sie sich auf die Filigranscheibenfibeln beschränkte –, treten aber in Mitteleuropa nur vereinzelt auf. Fundkonzentrationen zeichnen sich in der Mittelrhein- und Moselgegend ab, politisch-ökonomischen Zentren der merowingischen Epoche (siehe Abb. 7). Auch in Südwestdeutschland und Bayern kommen sie häufig vor. Die Goldscheibenfibel aus der Wüstung Groß Orden befindet sich jedoch weit außerhalb dieser Kernverbreitungsgebiete. In Mitteleuropa sind ihr nur eine Goldscheibenfibeln aus Kaltenwestheim (Lkr. Schmalkalden-Meiningen), ein stark beschädigtes Exemplar aus Siebleben (Stadt Gotha) und eine Fibel mit erhöhtem Mittelbuckel aus Ammern (Unstrut-Hainich-Kreis), die aber etwas älter sein dürfte, zur Seite zu stellen³.

1 Das Manuskript entstand im Wesentlichen im Frühjahr 2006.
2 Brecht 1882, XCVIII f.; Schmidt 1975, 117 f., bes. Nr. 329; Schirwitz 1926; Schulz 1925; Bode 1880; Schulz 1940, Taf. 177 f.; Kossinna 1932, 273 f. Zu den umfangreichen Grabungen auf dem Gelände der Wüstung Groß Orden seit den 1990er-Jahren: Rienacker/Jörke 1994; Holtmann 1996; Sailer 1997; Schlegel/Sonntag 2002; Schlegel/Sonntag 2002a; vgl. außerdem Schmidt/Schiffer 1983.

3 Schmidt 1975, Nr. 366 Grab 75/76, 140 mit Taf. 197; Timpel 1989; Timpel 1999, 178 f.; Behm-Blancke 1973, 431. Die Fibel aus Ammern ähnelt einer Scheibenfibeln aus Niederbreisig, vgl. Thieme 1978, Nr. 130 Taf. 4, 6. Die Scheibenfibeln mit erhöhtem Mittelbuckel werden von Müssemeier u. a. (2003, 26 f. Abb. 8) in die Phase 6 gesetzt (580/90 bis 610/20); Siegmund (1998, 48) stellt sie in seine Phase 7 (ca. 585–610). Zur Scheibenfibeln aus Siebleben: Schmidt 1970, Nr. 59, S. 64 mit Taf. 61, 1e; Schreiner 1999, Abb. 4.

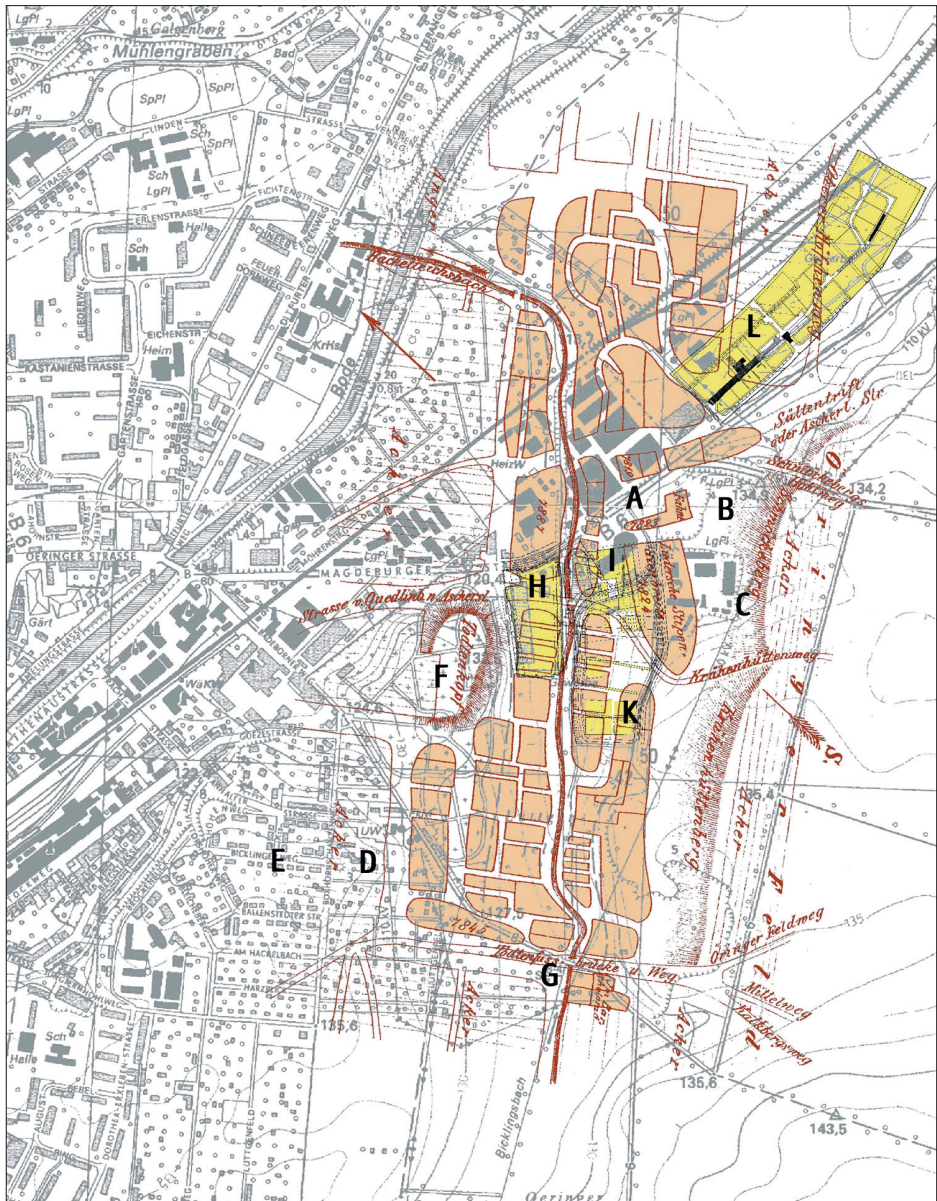


Abb. 1 Quedlinburg, Lkr. Harz. Ausdehnung der Wüstung Groß Orden im heutigen Stadtgebiet mit Überblendung der Wüstungskarte von G. Brecht aus dem Jahr 1869 (orange, ohne Berücksichtigung innerer Verzerrungen) und der Lage der größeren Grabungen (gelb). A – Lage der 1878 freigelegten Kirchenfundamente und Fundstelle der Scheibenfibel; B – Gräberfeld auf dem Schmökeberg; C – Gräberfeld auf dem Krähenhüttenberg; D – Gräberfeld auf der »Bockshornschanze«; E – Gräberfeld am Brockenweg (Bicklinger Weg); F – Gräberfeld auf dem »Totenkopf«; G – Kirchhof der St. Bartholomäus-Kirche; H – Grabung D. Jörke 1992/93; I – Baubeobachtungen und Grabungen H.-G. Schiffer, B. Schmidt, W. Sonntag 1981 ff.; K – Grabung W. Holtmann, E. Becker, M. Sailer 1994/95 u. a. im Gewerbeareal am Bicklingsbach; L – Grabungen W. Holtmann, E. Becker, M. Sailer, A. Dickers, O. Schlegel u. a. 1994–2005 im Gewerbeareal Magdeburger Straße.



Abb. 2 Filigranscheibenfibel aus der Wüstung Groß Orden.

Fundumstände

Obwohl die Archäologie als Wissenschaft im 19. Jahrhundert noch in den Anfängen steckte und viele, aus heutiger Sicht für die Deutung relevante Fundumstände nicht dokumentiert wurden, ging Brecht für seine Zeit bemerkenswert umsichtig vor. Er beobachtete, dass im Umfeld der Fundstelle bis zu fünf Bestattungen übereinander lagen, und stellte Holzsärgе, Kinderbestattungen in Hohlziegeln sowie Kopfnischengräber aus Sandsteinblöcken fest.

Anfang der 1980er-Jahre wurde das Gelände der ehemaligen Kirche mit Fabrikhallen überbaut (Abb. 1 A). Die ehrenamtlichen Bodendenkmalpfleger dokumentierten damals unter schwierigen Bedingungen notdürftig die archäologischen Befunde, insbesondere einen kirchenartigen Grundriss mit einer winkligen »Apsis«⁴.

Auch wenn über die genauen Fundumstände der Fibel von Groß Orden nur wenig bekannt ist, lassen sich durch den Vergleich mit dem Befundkontext anderer Goldscheibenfibeln gewisse Rückschlüsse gewinnen. So stammt eine Fibel von Niederkassel-Rheidt, die dem Stück aus Groß Orden gleicht, aus einem Frauengrab, wo sie im linken Brustbereich freigelegt wurde. Ursprünglich dürfte sie den Mantel der Toten mittig unter dem Kinn zusammengehalten haben. Diese Tragweise ist typisch für die Frauentracht der jüngeren Merowingerzeit (Zeller 1996, 68off.). Eine ähnliche Lage konnte bei der Goldscheibenfibel von Niedermerz (Kr. Düren) festgestellt werden (Janssen 1980, 80). Diese Fibel wurde im Halsbereich einer Toten gefunden, die zusammen mit einer weiteren mutmaßlich weiblichen Person auf einem Gräberfeld mit ca. 30 Bestattungen beigesetzt worden war. Abgesehen von der Fibel traten weitere herausragende Beigaben wie Perlen und Reste zweier Taschen, die u. a. ein Toilettebesteck enthielten, zutage. Die Gräber des

⁴ Schmidt/Schiffer 1983; eine vergleichbare Apsis besitzt die Burg Salzderhelden, vgl. Aufgebauer 1987.

Gräberfeldes von Niederkassel-Rheidt waren, ähnlich wie es Brecht für Quedlinburg beschrieb, in bis zu drei Lagen übereinander angeordnet, meist O-W orientiert und allgemein mit vielen Beigaben ausgestattet. Die Belegung begann im 6. Jahrhundert und zog sich mindestens bis in das 8. Jahrhundert hinein.

Herstellung und Typologie

Die Fibel von Groß Orden

Filigranscheibenfibeln bestehen aus zwei Platten, die durch Nietstifte miteinander verbunden wurden. Die Grundplatte, an der der Nadelhalter und die Nadel befestigt wurden (Abb. 3 Nr. 2), hat sich im Falle der Groß Ordener Fibel nicht erhalten. Sie war in der Regel aus Bronze gearbeitet, während die Deckplatte aus Gold getrieben wurde. Zwischen den beiden Platten befand sich eine Füllmasse, von der beim Groß Ordener Exemplar noch einige Reste in den Goldblechinsekten entdeckt wurden (Abb. 3 Nr. 5). Diese wurden separat geformt und auf die Deckplatte gesetzt (Abb. 3 Nr. 9). Sie sind jeweils etwa 1,4–1,5 cm lang und 0,15 cm hoch sowie 0,6 cm breit (am Kopf 0,45–0,5 cm). Die seitlichen Falten sind oben durch das Herausarbeiten des Insektenkörpers leicht deformiert und wurden am äußeren Schmalende durch das Rundbiegen ziehharmonikaartig zusammengedrückt. Demzufolge dürfte der Goldschmied zunächst mit einem kleinen Meißel die seitliche Faltung hergestellt haben, ehe er den Insekten ihre Form gab. Die Falten erleichterten das Rundbiegen und stabilisierten den Insektenkörper. Auch die Filigrandrähte der Augenpartie sind durch das Formen des Kopfes in Mitleidenschaft gezogen. Sie wurden offensichtlich auf das noch flache Goldblech aufgelötet und beim Aushämmern der Kopfrundung in einem kugeligen Gesenk leicht platt geschlagen (vgl. allgemein Roth 1986, 40ff.; Brandt 2006). Eine entsprechende Beobachtung lässt sich am Kegel des Mittelbuckels machen: Die kleinen Filigranringe, die die Oberfläche bedecken,

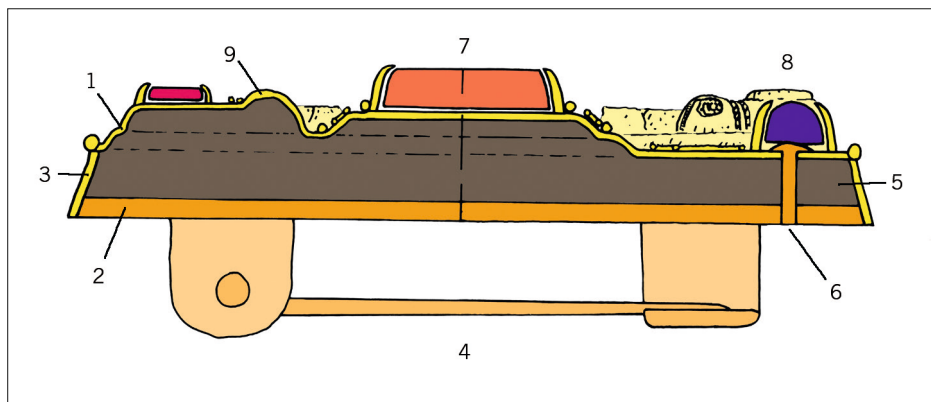


Abb. 3 Quedlinburg, Wüstung Groß Orden, Lkr. Harz. Querschnitt der Filigranscheibenfibel. Links auf der Achse eines Insekts, rechts auf der Achse der Glassteine/Perlen und Niete. Bodenplatte und Nadelhalter rekonstruiert. 1 – goldene Deckplatte; 2 – bronzene Grundplatte; 3 – Seitenstreifen; 4 – Nadelapparat; 5 – Füllmasse; 6 – Niet; 7 – zentrale Gemme; 8 – Glasstein/Perle über Halterungsniet; 9 – Goldblechinsekt.

haben sich bis auf die Unterseite des Goldbleches durchgedrückt. Sie dürften daher ebenfalls vor dem Formen und der Montage des Kegels aufgebracht worden sein. Die Deckplatte der Groß Ordener Fibel ist mit acht zungenartigen Erhebungen versehen, auf denen die Goldblechinsekten sitzen. In den abgesenkten Zwischenräumen steckten ehemals Bronzestifte, mit denen die goldene Deckplatte auf der Grundplatte befestigt wurde (Abb. 3 Nr. 6). Von den ursprünglich acht Stiften haben sich zwei komplette Exemplare (0,45–0,5 cm lang) sowie das Kopfende eines dritten erhalten.

Für die Schmucksteine der Groß Ordener Fibel wurden augenscheinlich verschiedene Materialien verwendet: Bei der Gemme in der Mitte handelt es sich um einen Karneol. Sie zeigt einen Satyr, der im Gehen oder beim Tanz das rechte Bein vorsetzt und die linke Hand im Gegenzug nach oben bewegt. Mit der Rechten hält er den Hirtenstab und ein Tierfell (Pedum und Nebris)⁵. Die Gemme misst 1,45 cm x 1,05 cm und überragt die Grundplatte um 0,65 cm. In die radialen Edelstein-Zierfelder sind mutmaßlich kleine Almandinsplitter eingefügt. Das innere Ende dieser Felder wird je von einem grünlich-durchsichtigen Stein (oder Glas?) gebildet. Die Breite der Schmucksteinfelder beträgt am inneren Ende 0,35–0,45 cm und an der breitesten Stelle 0,65–0,7 cm. Auf den Goldblechinsekten waren ursprünglich ebenfalls weißliche Schmucksteine angebracht, von denen sich aber nur kleinste Bruchstücke erhalten haben. Die Halterung für den Schmuckstein misst 0,7 cm x 0,2 cm. Zwischen den Tieren und den Strahlen befanden sich im Wechsel dunkelblaue Glasperlen und Perlmutterperlen von 0,6–0,65 cm Größe.

Filigranschleibenfibeln zeichnen sich üblicherweise durch eine individuelle Gestaltung aus. Vor etwas mehr als anderthalb Jahrzehnten trat jedoch bei der Untersuchung eines Gräberfeldes im Bereich des heutigen Marktplatzes von Rheidt bei Bonn (Stadt Niederkassel, Rhein-Sieg-Kreis) eine Scheibenfibel zutage (Andrikopoulou-Strack 1990; Schnabel 2000), die dem Groß Ordener Exemplar bis auf die Gestaltung des Mittelfeldes nahezu exakt gleicht (Abb. 4). Statt einer antiken Gemme, die das Zentrum der Groß Ordener Fibel ziert, erhebt sich in der Mitte des Stückes von Niederkassel-Rheidt ein Dorn, der von einem Ring aus Cloisonné umgeben wird. Die Untersuchung der Fibel ergab allerdings, dass der Mittelteil später umgearbeitet wurde; er könnte also ursprünglich ebenfalls mit einer Gemme versehen gewesen sein (Willer 1990, 135). Der Dorn wird, wie bei der Fibel von Groß Orden, von vier radial angeordneten, blütenblattartigen Streifen in Cloisonné-Technik (vgl. Abb. 5,7) und vier Insekten aus Goldblech umgeben⁶. In den Zwischenräumen befinden sich verschiedenfarbige Glas- und Edelsteine. Der Hintergrund ist ornamental mit feinen Filigranschnüren überzogen. Sie bilden herz- und brillenförmige Schleifen, geschwungene Bögen und Vierecke mit Schleifen an den Ecken.

Die Übereinstimmungen in den Details lassen vermuten, dass die beiden Fibeln innerhalb eines kurzen Zeitraums von ein und demselben Handwerker hergestellt wurden⁷.

5 Vgl. Zazoff 1983, 291 f.; 331; Brandt u. a. 1972, Nr. 3053 mit Taf. 298; Schlüter u. a. 1975, Nr. 861 mit Taf. 112; Zwierlein-Diehl 1979, Nr. 1058 u. 1060 mit Taf. 76; 1387–1393 mit Taf. 131 f. Die Angabe bei Thieme (1978, 484) sowie bei Kühn (1943, 275 Nr. 10; vgl. auch Ament 1991, 422) und bei Kossinna (1932, 273 f.), es handele sich um einen Achat mit der Darstellung des Apollon,

ließ sich nicht bestätigen.

6 Thieme Gruppe I.4: Runde Fibeln mit erhabenen Armen (1978, 420 ff.). Sie deutet die Almandinfelder ebenfalls als Insekten.

7 Dies dürfte trotz der generellen traditionsbehafteten Arbeitsweise frühmittelalterlicher Kunsthandwerker anzunehmen sein, vgl. Roth 1986, 135.



Abb. 4 Scheibelfibel aus Niederkassel-Rheidt.

Die Komposition der Fibel aus Niederkassel-Rheidt wirkt allerdings etwas großzügiger als jene des Groß Ordener Stückes, was sich vor allem durch die Größe erklärt: Sie misst 7,1 cm im Durchmesser, die Fibel aus Groß Orden nur 5,8 cm. So legt sich die Randbordüre aus gedrehtem Goldfaden beim Groß Ordener Exemplar sehr eng um die Insekten herum, während auf der Fibel aus Niederkassel-Rheidt der Abstand zwischen Goldblechinsekten und Randbordüre etwas größer ist, und die Cloisonné-Zierfelder jeweils auf einen Cloisonné-Halbmond zulaufen (vgl. Abb. 5,14). Auffällig sind die übereinstimmenden Details der Schmuckelemente: Der Mitteldorn und die Gemme werden von einem gleichartig gestalteten Kragen umgeben, der mit zwei Reihen von Filigranringen bedeckt ist. Der Körper der Insekten ist sandförmchenartig gefaltet (vgl. Thieme 1978, Abb. 1) und durch zwei Filigranschnüre vom Kopf abgesetzt.

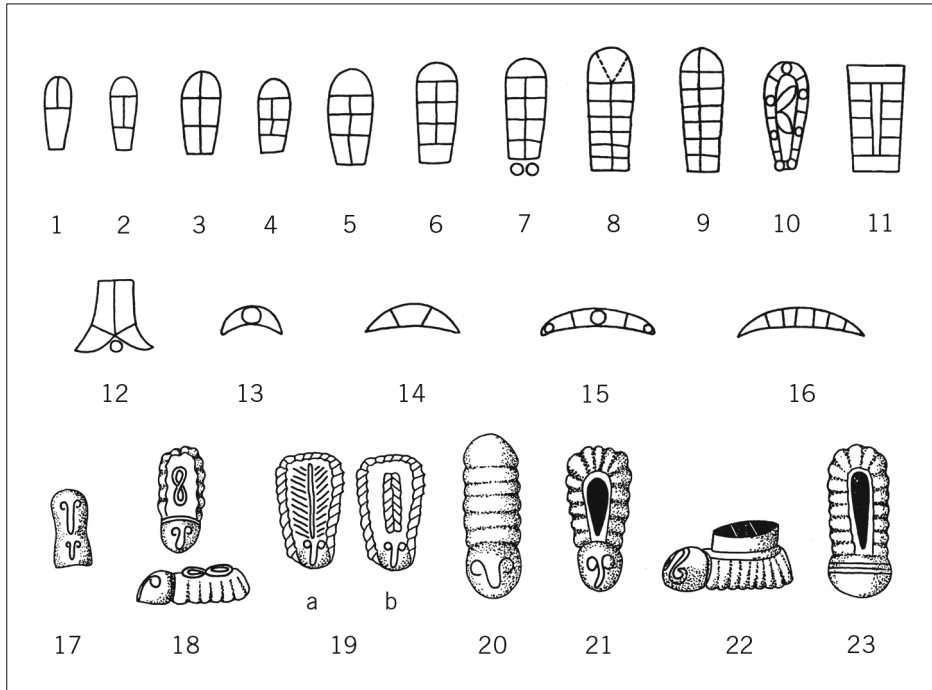


Abb. 5 Formen von Goldblechinsekten und Cloisonné-Zierfeldern auf Filigranscheibenfibeln.

Typologische Einordnung der Fibel von Groß Orden

Schon Thieme (1978, 422) wies auf die enge Verwandtschaft einer Reihe von Fibeln aus dem linksrheinischen Mittelrheingebiet hin, die sie in einer Gruppe (Gruppe I.4: runde Fibeln mit erhabenen Armen) zusammenfasste. Die zu dieser Gruppe gehörenden Scheibenfibeln mit Insekten und Vögeln wurden erstmals in den 1930er-Jahren von H. Kühn (1943) zusammengestellt. In Zusammenhang mit dem Fund einer Fibel in einem Grab unter der Stiftskirche in Xanten untersuchte W. Janssen (Janssen u. a. 1977) Fibeln mit vier oder acht zungenförmigen Armen. Über Modelgleichheiten und Ornamentdetails ließen sich einige Fibelvarianten Werkstätten oder Werkstattkreisen zuordnen (Thieme 1978, 388f.); darunter befanden sich jedoch keine unmittelbar dem Groß Ordener Exemplar entsprechenden Stücke. U. Koch (2000, 190f.) legte, ausgehend von einer Fibel aus dem Gräberfeld von Pleidelsheim (Lkr. Ludwigsburg), eine neue Kartierung eng verwandter Fibeln vor, beschäftigte sich aber nicht weiter mit den Funden aus Groß Orden und Niederkassel-Rheidt. Die von ihr aufgeführten Fibeln stimmen in vielen Details mit diesen beiden Stücken überein, weichen in anderen aber merklich von ihnen ab.

Anhand der Gestaltung der Zierfelder lassen sich die »runden Fibeln mit erhabenen Armen« in zwei Gruppen unterteilen. Eine erste Gruppe bilden Fibeln mit Goldblechinsekten, die wie die Exemplare aus Groß Orden oft einen sandförmchenartig gefalteten Körper besitzen; als Beispiel sei die Fibel aus Meckenheim (Rhein-Sieg-Kreis) genannt (vgl. Abb. 5,18). Die alternierenden Kreuzarme werden bei diesem Exemplar aber nicht

durch Schmucksteinornamente, sondern durch Edelsteine gebildet, ähnlich den Schmuckaufsätzen auf den Insektenkörpern der Fibel von Groß Orden (Thieme 1978, Nr. 102 Taf. 8,5). Ein Exemplar aus Wonsheim in Rheinhessen (siehe Abb. 5,8; Kühn 1943, Taf. 105,19; Thieme 1978, Nr. 188) weist wie die Fibel von Groß Orden »Sandförmchen«-Insekten und cloisonnierte Schmuckfelder auf. Cloisonné-Bögen am äußeren Rand stellen das Stück aber zugleich in die Nähe der Niederkasseler Fibel (vgl. Abb. 5,16). Den Groß Ordener Goldblechinsekten noch ähnlicher sind die Tiere auf einer Scheibenfibel aus Herborn-Seelbach (Lahn-Dill-Kreis), die alternierenden Felder weisen hier jedoch ein Schmucksteinensemble aus einem dreieckigen Edelstein-»Kopf« und einem »Körper« von halbkugelförmiger Form auf (Schoppa 1950; Thieme 1978, Nr. 69). Die Insektenköpfe auf einer Fibel aus Neuss-Grimlinghausen sind etwas kleiner als diejenigen der Groß Ordener Goldblechinsekten (Abb. 5,22, das Cloisonné-Feld wie Abb. 5,5; Thieme 1978, Nr. 59 Taf. 8,4). Eine Fibel mit »Sandförmchen«-Insekten und kleinteiligen Cloisonné-Strahlen aus Bingen rechnete Thieme (1978, Nr. 19 Taf. 13,2) zu ihrer Gruppe III (vgl. Abb. 5,9,23).

Eine zweite Gruppe der Fibeln mit zungenförmigen Schmuckstreifen besitzt keine Goldblechinsekten, sondern flache, blütenblattförmige Zierfelder mit Filigranornament, im Wechsel mit mehr oder weniger aufwendig gestalteten Cloisonné-Streifen. Beispiele für diese Variante sind die Fibel aus Pleidelsheim mit ungewöhnlich feingliedrig und einfallsreich gestalteten Cloisonné-Feldern (Abb. 5,10; Thieme 1978, Gruppe III Nr. 154 Taf. 13,1), eine der fünf (!) Fibeln von Gondorf (Eifelkreis Bitburg-Prüm) (mit kleinen Cloisonné-Streifen mit nur vier Schmucksteinchen, Abb. 5,2; Thieme 1978, Nr. 54; Kühn 1943, Taf. 103,9 u. Abb. 1) und die von Janssen (Janssen u. a. 1977) bearbeitete Fibel aus Grab 42 unter dem Dom von Xanten (vgl. Thieme 1978, Nr. 190). Flache Zungenornamente mit Filigranschnitten und schraubenförmigen Stangen besitzt eine Fibel aus Freilingen (Westerwaldkreis), die kombinationsstatistisch zu den jüngsten Filigranscheibenfibeln gehört (Thieme 1978, Nr. 46; Kühn 1943, Taf. 103,7). Dagegen sind bei einer Fibel aus Mertloch (Lkr. Mayen-Koblenz) flache Filigranzungen und plastische Insekten miteinander kombiniert. Die Insektenkörper besitzen jedoch nicht die sonst typische »Sandförmchen«-Struktur, sondern sind schraubenartig gestaltet, der Kopf ist länglich und walzenförmig (Abb. 5,20; Thieme 1978, Nr. 107 Taf. 12,3; Ament 1993, 43). Lediglich vier flache Zungen, aber die gleichen Halbmonde wie die Fibel aus Niederkassel-Rheidt schmücken eine Fibel aus Wassenberg (Kr. Heinsberg) (Abb. 5,14; Thieme 1978, Nr. 180 Taf. 7,3). Das gleichmäßige Filigranmuster aus einfachen Kreisen rückt sie in die Nähe des Stückes von Pleidelsheim. Acht identische Zierfelder aus Cloisonné, aber nur sehr kleine Edelsteine in den dazwischen liegenden Winkelfeldern weist eine Scheibenfibel aus Soest auf⁸. Die Cloisonné-Felder entsprechen denen der Fibeln aus Groß Orden und Neuss-Grimlinghausen.

Insgesamt schließt sich die Verbreitung der beiden Fibeltypen weitgehend aus, wobei die Fibeln mit flachen Zierfeldern überwiegend im linksrheinischen Hinterland und an der unteren Mosel anzutreffen sind, während die Fibeln mit »Sandförmchen«-Insekten hauptsächlich in der Umgebung von Bonn und an der unteren Nahe verbreitet sind.

8 Thieme 1978, Nr. 169 Taf. 8,6; Melzer 1999; vgl. schon Kossinna 1932, 273f.

Chronologie

Die zeitliche Stellung der Filigranscheibenfibeln lässt sich durch Untersuchungen nieder-rheinischer Grabinventare näher eingrenzen. Nach F. Siegmund (1998, 48) kommen große Goldscheibenfibeln um 640–670 n. Chr. vor (niederrheinische Phase 9). U. Müsse-meier, E. Nieveler, R. Plum und H. Pöppelmann (Müsse-meier u. a. 2003, 27 mit Abb. 9,10) stellen sie auf der Grundlage einer deutlich erweiterten Materialbasis in ihre Phasen 7 und 8, die Siegmunds Phasen 9 und 10 entsprechen und von ihnen auf die Zeitabschnitte 610/20 bis 640/50 n. Chr. bzw. 640/50 bis 670/80 n. Chr. eingegrenzt werden. Die vermeintliche Datierungsschärfe in Siegmunds Chronologieschema ist somit zugunsten einer längeren Laufzeit zu korrigieren, wobei sich aber ein Kernvorkommen von der Mitte der Phase 7 bis zur Mitte der Phase 8 abzeichnet (ca. 630–660 n. Chr.)⁹. Danach, in Phase 10 nach Siegmund (1998, 48f.) und den Phasen 8–10 nach Müsse-meier u. a. (2003, 27), bestimmen Pressblechscheibenfibeln das Bild¹⁰. Die kombinationsstatistische Einordnung einer dem Groß Ordener Stück nahe verwandten Fibel aus Xanten macht dabei eine Herstellung deutlich vor der Mitte des 7. Jahrhunderts wahrscheinlich.

Zur Herkunft und sozialen Aussagekraft der Fibel von Groß Orden

Untersuchungen vergleichbarer Funde liefern zusätzliche Erkenntnisse über die Groß Ordener Fibel. Pöppelmann (2004, 412; 2006, 36f.) bewertete die Fibel vor dem Hintergrund weiterer Importfunde des Nordharzgebietes als Hinweis auf Kontakte in den Raum zwischen Mosel und Niederrhein. Der fränkische Einfluss im Nordharz wird nach dem Untergang des Thüringerreiches im 6. Jahrhundert zunehmend spürbar. Im östlichen Nordharzvorland belegen die Grabfunde von Klein-Vahlberg, Bleiche und Farsleben im 6. Jahrhundert bzw. um 600 Kontakte zum Frankenreich (Ludowici 2005). Einer vornehmen Frau im Grabhügel von Klein-Vahlberg (Lkr. Wolfenbüttel) hatte man eine Wadenbindengarnitur mit vergoldeten Riemenzungen beigegeben. In Bleiche und Farsleben traten zwei eng cloisonierte Scheibenfibeln zutage. Bei Magdeburg-Fermersleben wurde eine Amulettkapsel aus der zweiten Hälfte des 6./Mitte des 7. Jahrhunderts gefunden. Ähnliche Kapseln stammen vom Unterlauf der Mosel und vom Rheinknie südlich von Mainz (Pöppelmann 2004, 403f.). Funde von fränkischen Knickwandtöpfen sind vor allem im Saale-Unstrut-Raum zu verzeichnen, in der Wüstung Groß Orden konnte aber ebenfalls die Randscherbe eines Knickwandtopfes dokumentiert werden¹¹.

Die Suche nach dem Importweg ist eng mit der Frage verbunden, auf welche Weise die Goldscheibenfibeln in den Nordharzraum gelangte. Generell kommen vier Arten des

9 Müsse-meier u. a. 2003, Kombinationstabelle auf der beigefügten CD. Von den in der Tabelle verzeichneten, kombinationsstatistisch »frühen« Fibeln von Rödingen, Grab 105, und Rödingen, Grab 48, sind nur die Grundplatten erhalten geblieben, ebenso von den Fibeln aus Iversheim, Grab 124 und Grab 94. Es kann sich daher auch um andere Fibeltypen handeln.

10 Vgl. bereits Thieme 1978, 387; dagegen stellt sie die Goldscheibenfibeln mit zungenförmigen

Armen in die Zeit von 630/40 bis 670/80, S. 422.

11 Pöppelmann 2004, Abb. 11,1; Pöppelmann 2006, Abb. 8; Schmidt/Schiffer 1983, 204 Abb. 4 (mit Wellenbandverzierung); kritisch beurteilte Pöppelmann (2004, Anm. 21) die Ansprache verschiedener weiterer Gefäßreste aus dem Nordharzvorland als fränkische Knickwandtöpfe; Will (2002, 173) führt lediglich eine Schale vom Typ Obermöllern aus Hoyman an.

Importes infrage: der reguläre Tauschhandel, das Einführen als Beutegut, als Geschenk oder als Trachtelement (Henning 1996; Blaich 2005, 113). Die letztgenannten Beispiele deuten auf engere persönliche Kontakte bzw. die Einwanderung fremder Personen hin, während der Kontakt beim Tauschhandel über Zwischenstationen vermittelt worden sein kann und im Falle von Beutegut eher kurzfristig gewesen sein wird. Pöppelmann (2006, 39) vertrat die Ansicht, dass die herausragenden fränkischen Fremdgüter, die sich nördlich und östlich des Harzes fanden, durch die Einwanderung von Franken bzw. den Franken nahestehenden Sachsen dorthin gelangt seien und nicht durch Handel. Auffällig ist allerdings, dass weniger Kriegergräber einer eingewanderten »Eroberschicht« als vielmehr Frauengräber die Importstücke enthalten (Ludowici 2006, 50f.). Gehörte die Fibel von Groß Orden also möglicherweise einer vornehmen Rheinländerin, die in das Nordharzvorland einheiratete? Der Fund würde dann auf gezielt geknüpfte Familienverbindungen zwischen der fränkischen und der ostfälischen Oberschicht hinweisen.

Inwieweit man diese Oberschicht schon als »Adel« ansprechen kann, muss offenbleiben. Soziale und rechtliche Kategorien wie »Adel«, »Hörigkeit« und »Freie« sind im frühen Mittelalter nur bedingt aus der Grabausstattung abzulesen, da Reichtum unabhängig vom rechtlichen Status erworben werden kann, aber auch die lokale Beigabensitte bei der Zusammenstellung des individuellen Grabinventars eine Rolle spielt (Steuer 1982, 400ff. 435ff.). Die in rheinischen Reihengräbern gefundenen Goldscheibenfibeln sind aber wohl einer Art »Ortsadel« zuzuordnen, denn es finden sich auf vielen Gräberfeldern jeweils nur eine oder einige wenige dieser Fibeln. R. Christlein (1973), der die Beigaben der Merowingerzeit in ein vierstufiges »Reichtums-Schema« gliederte, rechnete die Goldscheibenfibeln der Qualitätsgruppe C zu, die nur von der Gruppe D, den »königlichen« Grabausstattungen, übertroffen wird¹². Nach H. Steuer (1982, 351f., vgl. 379ff.) sind mehr als zehnmals so viele Bügelfibeln wie Goldscheibenfibeln bekannt, was ihre Bedeutung unterstreicht – wobei allerdings zu bedenken ist, dass die Bügelfibeln paarweise getragen wurden. Der Wert der Groß Ordener Fibel wird auch durch die Verwendung einer Gemme als zentralem Schmuckstein illustriert (Ament 1991, 402). Die soziale Konnotation der fränkischen Sachgüter im Rheinland und in Südwestdeutschland ist jedoch nicht ohne Weiteres auf die Groß Ordener Fibel zu übertragen, die weit außerhalb des Hauptverbreitungsgebietes der Goldscheibenfibeln aufgefunden wurde (vgl. Steuer 1982, 369).

Dem späteren historischen Kontext nach ist es aber denkbar, dass die Filigranscheibenfibeln von Groß Orden einer Angehörigen jener Sozialgruppe gehörte, aus der heraus sich der frühmittelalterliche Adel entwickelte. Typisches Kennzeichen für diesen Protoadel ist ein Netz weit gespannter Beziehungen. Die adelige Überregionalität wird nach den Forschungen von R. Wenskus (1976), E. Hlawitschka (1974), W. Metz (1967), G. Althoff (1984) sowie anderen Historikern seit dem Ende des 8. Jahrhunderts in den Schriftquellen greifbar¹³. Von besonderem Interesse sind an dieser Stelle die Billunger oder Billinge, wie Wenskus die von ihm rekonstruierte Verwandtschaftsgruppe bezeichnete. Sie zählten im 8./9. Jahrhundert zu den führenden Adelsgeschlechtern Sachsens¹⁴. Als ihr

12 Zu berücksichtigen sind dabei allerdings immer auch die Beigabekombinationen, die sich für die Fibel aus Groß Orden nicht mehr rekonstruieren lassen.

13 Vgl. Warnecke 1999; Freytag 1951; Pischke 1984; Krüger 1950; Friese 1979; Wittmann 1997.

14 Brecht 1869, Nachtrag S. 180ff.; Brecht 1882, XCVII; Wenskus 1976; Krüger 1950, 79f. In einer

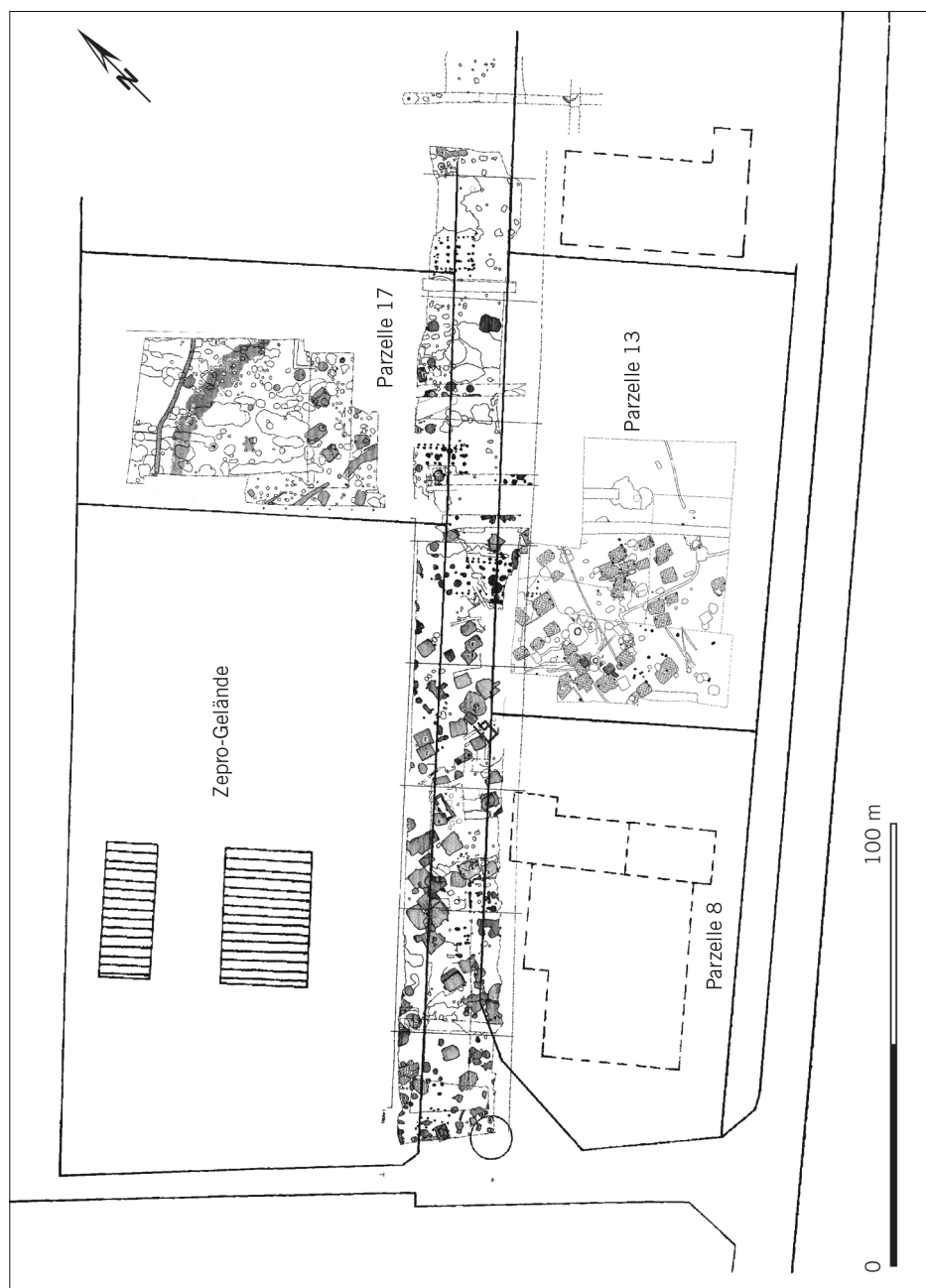


Abb. 6 Quedlinburg, Wüstung Groß Orden, Lkr. Harz. Ausgrabungsbefunde im Gebiet der Magdeburger Straße.

Stammsitz gilt seit den Untersuchungen von Brecht die Wüstung Groß Orden. Den Ausgrabungen zufolge, die seit 1992/93 durchgeführt wurden, handelte es sich um ein entsprechend großes Dorf von über 1,5 km Länge; anhand der Befunde lässt sich die Anzahl der Grubenhäuser auf dem Siedlungsareal auf ca. 1500 hochrechnen (Abb. 1; 6; vgl. Küntzel 2008, 213; Sailer 1997; Schlegel/Sonntag 2002). Angehörige dieser Sippe verfügten über Besitz im Rhein-Main-Neckar-Gebiet, im Wormsgau und im östlich benachbarten Lobdengau bei Heidelberg, aber auch im mainfränkischen Raum um Gemünden, wo die älteren Billunger bzw. Billinge im 9. Jahrhundert als Stifter des Klosters Karsbach auftraten (Abb. 7). Karsbach liegt unweit der fränkischen Machtzentren Karlburg und Hammelburg, wo sich zur Zeit des thüringisch-fränkischen Herzogs Heden ein wichtiges Kastell befand (vgl. zu Karlburg: Ettel 1998; Ettel/Rödel 1992). Eine scharfe Trennung des thüringisch-ostfälischen und des fränkischen Adels war folglich im 7./8. Jahrhundert kaum mehr möglich, da die Interessen vielfach miteinander verflochten waren¹⁵. Wie die Befunde im frühmittelalterlichen Gräberfeld von Zeuzleben (Lkr. Schweinfurt) belegen, waren »thüringische« Adelsfamilien westlichen Ideen und Moden gegenüber sehr aufgeschlossen (Rettner 1996 u. 1998).

Lassen sich aus der politischen Geschichte eventuell Hinweise auf die Herkunft der Goldscheibenfibeln von Groß Orden gewinnen? Das 6. und das 7. Jahrhundert waren durch zahlreiche Kämpfe und wechselnde Einflüsse geprägt, die von außen auf den mitteldeutschen Raum einwirkten. Nach der Unterwerfung der Thüringer durch die Franken im Jahr 531 wurden im Gebiet rings um den Harz Sachsen angesiedelt, die sich allerdings im Fundspektrum so früh bisher nicht nachweisen ließen. Sachsen und Thüringer erhoben sich gemeinsam 555 gegen die fränkische Herrschaft. Bald darauf führten die Einfälle der Awaren zur Destabilisierung der Region. Die Gebiete östlich von Elbe und Saale wurden nun den Slawen überlassen¹⁶. Im 7. Jahrhundert schwang sich dort der fränkische Kaufmann Samo zum König auf und fügte den Merowingern 632/33 eine Niederlage bei (Butzen 1987, 35; 37f.). König Dagobert I. (623–639) setzte daraufhin den »Herzog« (dux) Radulf ein, der Thüringen gegen slawische Überfälle sichern sollte. Nach dem Tod König Dagoberts I. versuchte Radulf jedoch, die fränkische Hoheit abzuschütteln. Der Sohn Dagoberts, der elfjährige Sigibert III., unterlag mit seinem Heer 641 an der Unstrut den Thüringern unter der Führung Radulfs (Schmidt 1979 u. 1996, 290ff.). Dieser verbündete sich daraufhin mit den umliegenden Völkern, insbesondere den Slawen, wohl aber auch mit den am Harz siedelnden Sachsen, die sich beständig dem fränkischen Zugriff widersetzen¹⁷. In der Folge verlor das merowingische Königtum weitgehend den Einfluss auf die Gebiete östlich des Rheins (Butzen 1987, 40; vgl. Blauch 2005, 122). Die weitere Entwicklung bleibt unklar. Möglicherweise teilten sich zwei Her-

Urkunde Karls des Großen ist von der Vertreibung der Familie aus Sachsen die Rede; der Graf Bennicho (Bennit) übertrug zudem gemeinsam mit seinem Bruder Billung den Ort »Orda« dem Stift Fulda, vgl. von Heinemann 1865, 141 ff. u. MGH DD Karol. I Nr. 213; zu den jüngeren Billungern und speziell zu Hermann Billings Aufstieg: Becher 1996, 251 ff.; zu ihrer Stellung im Weserraum: Stephan u. a. 2007, 156 ff.

15 Beispielsweise kämpften unter Königin Brunichilde von Worms 612/13 thüringische Söldner gegen Chlothar II.; Behm-Blancke 1973, 429.

16 Menghin 2007; Blauch 2006, 262 ff.; Butzen 1987, 33; Schmidt 1989; Schmidt 1996; Behm-Blancke 1973.

17 Vgl. Butzen 1987, 30f. u. 37f. zur Position der Sachsen gegenüber den Thüringern.

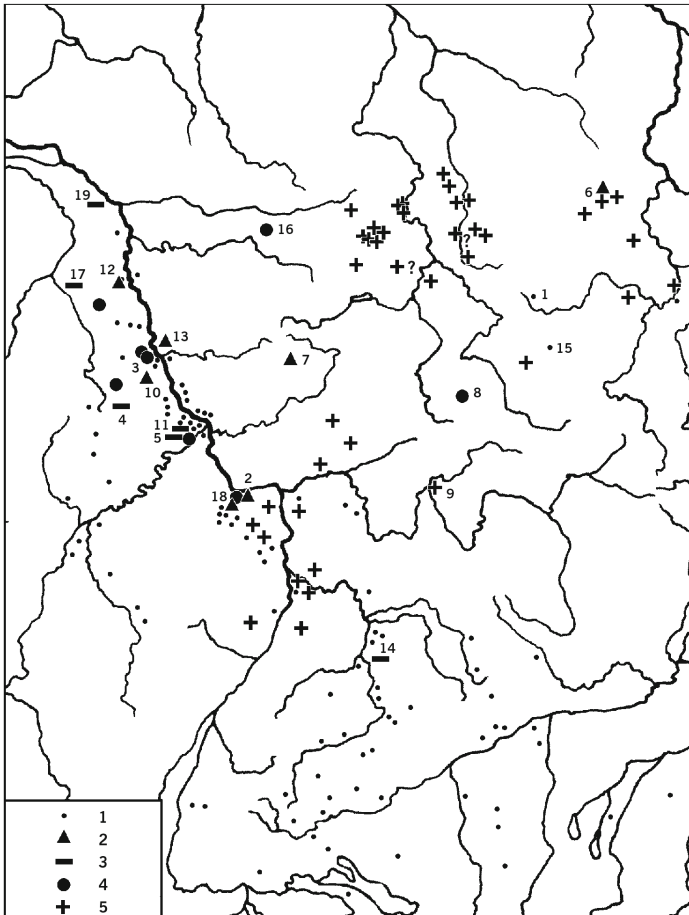


Abb. 7 Verbreitung von Filigranscheibenfibeln mit Goldblechinsekten und erhabenen Armen. 1 – Filigranscheibenfibeln sowie weitere, im Text genannte Orte; 2 – Fibeln mit „Sandförmchen“-Insekten aus Goldblech; 3 – Fibeln mit flachen Filigranzierarmen; 4 – weitere Fibeln der Gruppe I.4 nach Thieme (1978) mit erhabenen Armen; 5 – Orte mit Besitz der „Billinge“ nach Wenskus (1976).
Fundorte: 1 – Ammern; 2 – Bingen; 3 – Bonn-Kessenich; 4 – Freilingen; 5 – Gondorf; 6 – Groß Orden; 7 – Herborn-Seelbach; 8 – Kaltenwestheim; 9 – Karsbach; 10 – Meckenheim; 11 – Mertloch; 12 – Neuss-Grimlinghausen; 13 – Niederkassel-Rheidt; 14 – Pleidelsheim; 15 – Siebleben; 16 – Soest; 17 – Wassenberg; 18 – Wonheim; 19 – Xanten.

zogsfamilien die Herrschaft in Thüringen und Mainfranken. Die Hedene, deren Genealogie durch mehrere, jüngere Quellen in groben Umrissen rekonstruierbar ist, residierten in Würzburg. Im Raum Aschaffenburg, d. h. am Untermain, wird zu Beginn des 8. Jahrhunderts ein Herzog Theo(t)bald greifbar¹⁸. Seine Regierung war, wie die des hedenischen Herzogs Gozbert zu Ende des 7. Jahrhunderts, von blutigen Konflikten mit den Großen

¹⁸ Butzen 1987, 166; Rosenstock 1992; Störmer 1993; Friese 1979.

des Landes überschattet, bis sie schließlich vertrieben wurden. Die Nachfolge traten die karolingischen Hausmeier an, die sich ihrerseits 687/88 westlich des Rheins gegen ihre Konkurrenten im neustrischen Teilreich durchgesetzt hatten (Butzen 1987, 167ff.).

Je nachdem, ob man dem oben erwähnten späten Datierungsansatz der Filigranscheibenfibeln nach Siegmund (um 640/50 bis 670/80) oder dem geringfügig früheren Ansatz nach Müssemeier u. a. folgt (Kernvorkommen um 630 bis 660), fällt die Entstehungszeit der Scheibenfibel von Groß Orden entweder gerade noch in die Zeit, als die fränkische Herrschaft in Mitteldeutschland unter König Dagobert I. vorübergehend relativ gefestigt war, oder aber in die Wirren und die autonome Entwicklung unter Herzog Radulf ab 639. Ersteres würde die herkömmliche Deutung der Scheibenfibel stützen, die sie als Ausdruck des fränkisch-thüringischen Einflusses sieht, während Letzteres eher einen unabhängigen Importweg nahelegt. Gelangte die Goldscheibenfibel aus Groß Orden vielleicht sogar im Zuge eines zunehmenden sächsisch-westfälischen Einflusses an die Bode? Dies würde die These von der sächsischen Überschichtung des thüringischen Bevölkerungssubstrates im Nordharz während des 7./8. Jahrhunderts, die in jüngster Zeit in die Kritik geraten ist, in neuem Licht erscheinen lassen¹⁹. Nach B. Schmidt (1980, 434; 2005, 414) wanderten seit der Mitte bzw. der zweiten Hälfte des 7. Jahrhunderts Sachsen in den später so genannten ostfälischen Raum ein. Während der Harzraum im Verbreitungsbild der thüringischen und fränkischen Funde im 6. Jahrhundert noch eng an das Kerngebiet an der unteren Saale angeschlossen war, fiel er im 7. Jahrhundert deutlich heraus (Schmidt 1961, Verbreitungskarten 2 und 3). B. Ludowici (Ludowici u. a. 2005, 339ff.) verwies zwar darauf, dass die vermeintlich erst in »sächsischer« Zeit einsetzenden Gräberfelder des Nordharzvorlandes oft in das 5./6. Jahrhundert zurückreichen, der sächsische Einfluss in den Bestattungssitten bleibt aber dennoch spürbar, etwa durch N-S oder S-N orientierte Gräber sowie Kreisgräben oder durch die Beigaben wie z. B. eiserne Nadelbüchsen. Die Durchsetzung typisch sächsischer Kulturelemente und die Zurückdrängung fränkischer Traditionen zeichnet sich auch im westfälischen Hellwegraum ab. Die »fränkischen« Bestattungssitten mit O-W orientierten Gräbern, die noch in der ersten Hälfte des 7. Jahrhunderts üblich waren, werden in dessen zweiter Hälfte von »sächsischen« Gebräuchen abgelöst, zu denen die N-S-Ausrichtung der Gräber und die Verwendung von Baumsärgen gehören (Melzer 1999a, 267). Die im Groß Orden benachbarten Marsleben ansässige begüterte Adelsfamilie der Hessi galt etwa den frühmittelalterlichen Zeitgenossen bereits als »sächsisch«²⁰, wobei sich aber der konkrete Inhalt dieses ethnischen Etiketts der Definition entzieht: Bezog es sich auf die sächsische Abstammung oder lediglich darauf, dass die Angehörigen der Familie in Ostfalen im 8. Jahrhundert eine führende Position innehatten?

Beginn der Christianisierung im thüringischen Raum

Der Wechsel der Bestattungssitten im thüringischen Raum wird mit einer heidnischen Reaktion erklärt, die die ersten Ansätze zu einer Christianisierung im 7. Jahrhundert

¹⁹ Schmidt 1980; Schmidt 1989; Schmidt 1996; Schmidt 2005; kritisch: Ludowici 2005; Ludowici u. a. 2005; vgl. zur Ausbreitung der Sachsen aus

archäologischer Sicht auch Böhme 2003.
²⁰ Zur »sächsischen« Identität des Edlen Hessi vgl. etwa *Annales regni Franc. ad 775*.

wieder beseitigte. Diese Annahme stützt sich auf verschiedene Heiligenviten, in denen die thüringischen Herzöge des späten 7. und frühen 8. Jahrhunderts allerdings übermäßig negativ dargestellt werden: So sollen sie eine Tyrannenherrschaft ausgeübt und das Christentum unterdrückt haben und deshalb vertrieben worden sein²¹. A. Friese (1979, 33) sah in dieser tendenziösen Schilderung den Versuch der karolingisch bestimmten Geschichtsschreibung, nach der Usurpation der Königsmacht durch Pippin den Jüngeren, die merowingertreuen Adelsfamilien, die sich nicht ihrer Herrschaft unterwerfen wollten, zu diffamieren²². R. Butzen (1987, 88) interpretierte die Schilderung der Bewohner Thüringens als »Heiden« in den Viten des heiligen Kilian als stilistisches Mittel, um die Missionstätigkeit Kilians besonders hervorzuheben. In der Vita des heiligen Burchard werden die in Würzburg residierenden Hedene im Gegensatz dazu als fromme Stifter von Kirchen und Klöstern beschrieben. Herzog Heden der Jüngere unterstützte um 700 den angelsächsischen Missionar Willibrord²³, sein Vater Gozbert vor ihm den heiligen Kilian, und auch der erste Herzog, Radulf, erzogen am Pariser Königshof, ist vielleicht schon Christ gewesen²⁴. Die Karolinger ließen ihrerseits bereits ihren Ahnherren, den heiligen Arnulf von Metz, 625/29 gemeinsam mit König Dagobert I. das Christentum in Thüringen verkünden; ob es damals tiefere Wurzeln schlug, bleibt jedoch offen (Friese 1979, 33; vgl. Butzen 1987, 99f.).

In diesem Kontext soll daran erinnert werden, dass die Goldscheibenfibeln von Groß Orden in der Nähe der späteren Dorfkirche entdeckt wurde. Dabei kann es sich zwar um einen Zufall handeln, die Bindung reich ausgestatteter Gräber an frühe Kirchen ist aber auch an anderen Plätzen zu beobachten. Bei den Kirchen handelt es sich meist um frühe Eigenkirchen bzw. Stiftungen des ortsansässigen Adels. Sie besaßen oft rein privaten Charakter und dienten noch nicht der kirchlichen Betreuung einer Gemeinde. Eigenkirchen sind im Frankenreich seit dem frühen 6. Jahrhundert errichtet worden²⁵. In Bayern und Württemberg konnten auf verschiedenen Reihengräberfriedhöfen Holzkirchen des 7. Jahrhunderts nachgewiesen werden, in Südbayern sogar des frühen 7. Jahrhunderts²⁶. Mehrfach wurden im Umfeld der Kirchen oder in ihrem Inneren reich ausgestattete Gräber dokumentiert, bei denen es sich um die Bestattungen der Stifter oder der Kirchenherren handeln könnte. Diese Gräber machen sogar einen Großteil aller beigabeführenden, merowingischen Gräber in Kirchen aus (Steuer 1982, 360f.; 393ff.). Bald darauf, um 700, begann man aber auch damit, die potenziellen Grabbeigaben den Kirchen zu

21 Störmer 1993, 18; vgl. Wittmann 1997, 12ff. mit Anm. 9; kritisch: Friese 1979.

22 Vorsichtig zur Rolle der Karolinger (insbesondere Karl Martells): Wittmann 1997, Anm. 10.

23 Friese 1979, 26; Butzen 1987, 95f.; Störmer 1993, 16; Ludowici 2006, 41. Dass es sich um zwei Herzogsfamilien handelte, vertrat Störmer (1993, 13) mit Nachdruck. Damit existierten auch zwei Herzogtümer in Mainfranken und dem engeren Thüringen parallel. Eventuell liegt der Gegensatz zwischen merowingisch-herzogstreu und karolingerfreundlichen Großen auch der Vertreibung des Grafen Amelung aus Groß Orden zugrunde.

24 Butzen 1987, 89; Friese 1979, 21; Meyer (1992, 114) geht davon aus, dass auch die übrigen Adligen in

der »Frankia Orientalis« seit dem 6. Jahrhundert zumindest rudimentäre Vorstellungen vom Christentum besaßen.

25 Meyer 1992; Gerlach 1992; Störmer 1973, Band II, 557ff.; Steuer 1982, 394; zur Frage der frühen Mission im thüringischen Raum Wittmann 1997. Behm-Blancke (1989, 209) brachte die frühen Kirchen um Gotha und nordöstlich von Arnstadt mit Besitz der Bischofskirchen Reims und Châlons-sur-Marne in Verbindung.

26 Gerlach 1992, 121ff.: Aschheim, Lkr. München; Aubing, Stadt München; Brenz, Lkr. Heidenheim; Herrsching, Lkr. Starnberg, sowie Staubing. Zur frühen Mission östlich des Rheins auch Butzen 1987, 84ff., bes. 88ff.

schenken, wie dies von einer Erminethrud bezeugt ist: Sie vermachte ihre »fibla aurea gemmata« der Peterskirche in Paris (Schulz 1956, 1061).

Die Existenz früher Kirchen nördlich des Harzes ist durch die Chorschrankenplatten von Hornhausen und Morsleben belegt, die in die erste Hälfte des 7. Jahrhunderts datiert werden (vgl. Schmidt 2005, 414ff.; Ludowici 2006, 46ff.). Die Darstellungen auf den Steinen sind dem Tierstil II verpflichtet und verweisen auf skandinavische Vorbilder (Böhner 1982). Der nordgermanische Einfluss korreliert mit dem Zustrom von Trachtbestandteilen skandinavischer Herkunft im Saale-Ohre-Mündungsgebiet während des 6. und 7. Jahrhunderts (Pöppelmann 2004, 407f.; Schmidt 2005). Schmidt vermutete, dass die Kirche nach dem Tod des merowingischen Königs Dagobert 639 von heidnischen Sachsen zerstört wurde.

Weitere Funde aus Thüringen bezeugen einen zumindest oberflächlichen Kontakt mit christlichem Gedankengut. In einem Etagegrab auf dem Gräberfeld von Kaltenwestheim wurde eine silberne Pressblechscheibenfibula des späten 7. Jahrhunderts geborgen, die Daniel in der Löwengrube zeigt²⁷. Eine silbertauschierte Lanzenspitze der Zeit um 600 aus Schlotheim (Unstrut-Hainich-Kreis) war mit einem Kreuz in einem Rauten-Dreiecksmuster verziert. Sie lag im Grab eines über 50-jährigen Mannes, dem man auch eine Leier beigegeben hatte²⁸.

Ein früher Beleg für die Rezeption des Christentums im Raum Quedlinburg stellt ein Grabstein aus der Wüstung Marsleben dar, der in das ausgehende 8. bis 9. Jahrhundert zu datieren ist²⁹, ebenso wie eine Kreuzfibula mit Eckrundeln von einem Gräberfeld auf der »Bockshornschanze« bei Groß Orden (Abb. 1 D; Schulz 1925, Abb. 4c; vgl. Bierbrauer 2002, Abb. 8). Beide Funde belegen aber eher eine erneute Christianisierung ab der zweiten Hälfte des 8. Jahrhunderts. Allerdings wäre denkbar, dass eine gewisse christliche Tradition die Empfänglichkeit für die karolingische Mission erhöhte. Nachweislich hatte sich ein Teil der nördlich des Harzes ansässigen Adelsfamilien auffallend früh dem Christentum angeschlossen und Karl dem Großen unterworfen³⁰. Spätestens im 9. Jahrhundert wurde dann auch der sächsische Hellweg zu der Verbindung, über die die offizielle Mission in den Nordharzraum gelangte: Die ersten Bischöfe Halberstadts, Thiatgrim und Hildigrim, Verwandte des friesischen Missionars Liudger, sind gemeinsam mit diesem im Kloster Essen-Werden bestattet, also im Einzugsbereich des westlichen Hellweges. Allgemein fanden damals viele Reliquien ihren Weg von Köln aus in den westfälischen und ostfälischen Raum (Stephan-Maaser 1997). Dafür, dass der Hellweg vielleicht schon in frühchristlicher Zeit den Missionaren als Reiseroute diente, spricht die Bedeutung von Soest in merowingischer Zeit: Nach einer Quelle des 11. Jahrhunderts wurde der Ort schon durch König Dagobert im 7. Jahrhundert dem Erzbischof von Köln übertragen (Leidinger 1999, 15; Isenberg 1992). Unklar bleibt, inwieweit das Engagement der Liudgeriden sich auf persönliche Bindungen nach Ostfalen gründete, oder ob sie damit

27 Timpel 1989; Ament 1989; Timpel 1999, 178f.; vgl. auch Behm-Blancke 1973, 431ff., bes. 433.

28 Behm-Blancke 1989. Zu weiteren Funden mit frühchristlicher Symbolik in Rheinhessen: Blaich 2006, 243ff.; Schulz 1956.

29 Frdl. Mitteilung Prof. H.-G. Stephan; Nisters-Weisbecker 1983, 233ff.; einen frühen Datierungsan-

satz vertrat Ludowici (2003; 2006, 49f.).

30 Den frühen »Billingen« wurde die Königsnähe auch zum Verhängnis. So musste Graf Amelung vor seinen sächsischen Verwandten (*parentes*) nach Wolfsanger bei Kassel fliehen (von Heine-mann 1865, 141; MGH DD Karol. I Nr. 213.

an ältere, angelsächsische Missionsbestrebungen anknüpfen³¹. Auffällig ist die namenkundliche Assoziation mit der Einsiedlerin Liutbirg, die im Kloster Wendhausen bei Thale lebte³².

Ikonographie der Fibel

Immer wieder wird erwogen, ob kreuzförmige Symbole auf frühmittelalterlichem Schmuck als christliche Zeichen zu deuten sind (Koch 2000, 191; kritisch: Blaich 2005, Anm. 41; Blaich 2006, 243). Der Grabbrauch der Völker östlich des Rheins offenbart allerdings synkretistische Mischformen und die Rezeption einzelner, westlich-fränkischer Elemente, ohne dass zwingend auch der christliche Glaube als solcher mit übernommen wurde; so erinnern die aufwendigen Grabhäuser von Zeuzleben an rheinische »Martyrien« und Friedhofskapellen (Coemeterialkirchen)³³. Verschiedentlich errichtete man – Friedhofskapellen gleich – auch Kirchen über reich ausgestatteten Adelsgräbern (Steuer 1982, 399). Der Verzierung von Fibeln und anderen Trachtbestandteilen kommt aber sicher ein hoher symbolischer Aussagewert zu, entweder weil der Träger damit die Zugehörigkeit zu einer religiösen Gruppe demonstrierte oder weil die Zeichen apotropäische oder beschwörende Bedeutung besaßen (vgl. etwa Blaich 2005). Dementsprechend lässt sich möglicherweise auch das doppelte, gegeneinander verdrehte Kreuzornament aus Goldinsekten und Schmucksteinfeldern auf der Filigranscheibenfibel aus Groß Orden als Hinweis auf christliches Gedankengut werten. Das Kreuzornament schmückt schon die ältesten Filigranfibeltypen, etwa runde Fibeln mit ebener Zierfläche (Thieme 1978, Typ I.1, z. B. Taf. 1,6) oder runde Fibeln mit erhabenem Mittelbuckel bzw. Mittelkegel und ebenem äußerem Zierfeld (Thieme 1978, Typ I.2, z. B. Taf. 3,2,6.). Es findet sich auch auf den zahlreichen Bronzefibeln mit Mittelbuckel, deren Verbreitung von der Seinemündung über Nordfrankreich und Belgien, das Mittelrheingebiet und den mittleren Neckar bis nach Bayern reicht, und die gegen Ende des 6. und im ersten Drittel des 7. Jahrhunderts geläufig sind (Blaich 2006, 126f.). Die Gestaltung der Kreuzarme als Flechtbänder findet sich auf den Insekten einer Fibel aus Bonn-Kessenich wieder (Abb. 5,19; Thieme 1978, Taf. 7,4 Nr. 22). Als Übergangsformen sind zwei Fibeln aus Gondorf und aus der Umgebung von Bonn zu betrachten, bei denen die Zierfelder noch strahlenartig schmal ausgebildet sind (Thieme 1978, Nr. 23 u. 58 Taf. 8,1.2). Relativ deutlich wird das Kreuzmotiv auf der Goldscheibenfibel aus Kaltenwestheim: Schmucksteinfeldern wechseln sich hier mit flachen Feldern ab, die eine runde Perle und einen dreieckigen, blauen Schmuckstein tragen. Die Schmucksteinfeldern sind rechteckig und bilden so von der mittleren Perle ausgehende Kreuzarme³⁴. Das Kreuz auf der Goldscheibenfibel von Niedermetz, die in das frühe 7. Jahrhundert datiert wird, bestand aus einem horizontalen, geradkantigen Balken und zwei konisch sich verbreiternden senkrechten Armen. In der

31 Röckelein 1999; Gerwing 1997, 147; Schmid (1978) hob die eigentümliche »Verengung« der Vita Liudgers hervor, die offenbar eine geradezu mythische Stilisierung der Herkunft Liudgers bezweckte, während die realen Verwandtschaftsverhältnisse nur nebelhaft erkennbar werden.

32 MGH Vita Liutbirgae; Das Kloster Wendhausen

war von einer Tochter des ostfälischen Grafen Hessi gegründet worden (Grosse 1940, 57).

33 Rettner 1992; Paffgen/Ristow 1996, 410ff.; Koch 1996, 733ff.

34 Timpel 1999, 179; Behm-Blancke 1973, 431; vgl. auch Ament/Krug 2010, 193 zur Scheibenfibel von Rosmeer, Belgien.

Mitte war ein ovaler, weinroter Stein mit liegender Längsachse angebracht (Janssen 1980, 82). Münzdatiert ist ein Ohrring mit Kreuzornament aus dem bajuwarischen Gräberfeld von Markt Bruckmühl südöstlich von München (Suhr u. a. 2007, 24 f.). Der Ohrring besaß ein trichterförmiges Anhängsel, dessen Mündung mit einer vergoldeten Schmuckscheibe verschlossen war. Auf der Schmuckscheibe waren vier Kreuzarme aus Almandin um ein bei der Auffindung leeres Zierfeld angeordnet. Der Ohrring gehörte einem jungen Mädchen, dem außerdem die Nachahmung einer Goldmünze des byzantinischen Kaisers Mauricius Tiberius, der von 582 bis 602 n. Chr. regierte, beigegeben worden war.

Allerdings kann die doppelt kreuzförmige Anordnung der Schmucktiere auf der Fibel aus Groß Orden auch schlicht mit der Konstruktionsweise des Fundstückes zusammenhängen: Die acht Nietstifte, die die Deckplatte mit der Grundplatte verbanden, wurden auf der Schauseite der Fibel durch Schmucksteine verdeckt, zwischen denen die Goldinsekten und die Schmucksteinfelder eingefügt waren. Es sind aber auch andere Muster bei dieser Konstruktionsweise belegt, z. B. mit fünf oder sechs Schmucksteinen (z. B. Thieme 1978, Nr. 184 aus Weingarten oder Nr. 96 aus Kyllburg). Auf der Goldscheibenfibel aus Ammern bei Mühlhausen sind auf dem Außenring und auf dem Mittelbuckel je vier dreieckige Edel- oder Glassteine angebracht, die zwei Kreuze bilden. Die beiden Kreuze sind allerdings etwas gegeneinander verdreht, und einer der Kreuzarme besteht aus zwei blauen, der andere aus zwei grünen Schmucksteinen. Eine Fibel aus Bingen am Rhein wiederum besitzt acht Speichen aus Goldblech, zwischen denen je ein Edelstein angebracht ist, während bei einer Fibel aus dem rheinland-pfälzischen Weißenthurm zwischen pferdekopfförmigen Goldblechaufsätzen je zwei Edelsteine sitzen (Thieme 1978, Nr. 18; Taf. 2,4 Nr. 185). Als Vorbilder kommen zudem Scheibenfibeln mit acht Tierköpfen in Betracht, die wirbelartig zur Seite blicken – ein Motiv, das, aus dem Donauroum bzw. dem Kaukasus kommend, in fränkischen Werkstätten weiterentwickelt wurde. Eine derartige Fibel aus Weißenfels »Beudefeld« in Sachsen-Anhalt besitzt große Ähnlichkeit mit »klassischen« Filigranscheibenfibeln³⁵. Aber schon hier sind vier Vogelköpfe zu einem Kreuz verbunden.

Gegen eine Deutung des Kreuzmotivs in christlichem Sinne spricht, dass die »Kreuze« auf den Scheibenfibeln nicht nach einem einheitlichen Muster strukturiert sind. Bei den Fibeln aus Groß Orden, Neuss-Grimlinghausen und Mertloch formen die Almandinfelder ein »aufrecht« stehendes Kreuz und die Goldblechinsekten sind diagonal zur Längsachse der zentralen Gemme bzw. des zentralen Schmucksteins angeordnet. Bei anderen Fibeln liegen die Insekten in der Längsachse des zentralen Schmucksteins, wie bei einem Exemplar aus der Umgebung von Bingen. Die Cloisonné-Felder (die Edelsteine sind ausgebrochen) bilden hier nicht einmal durchlaufende »Kreuzarme«, sondern sind leicht gegeneinander versetzt (Thieme 1978, Taf. 13,2 Nr. 19). Auf einer achteckigen Fibel »vom Rhein« sind vier ovale Cloisonné-Felder diagonal um die Gemme herum angeordnet, während flache Goldornamentfelder in der Längs- und Querachse zu ihr ein Kreuz bilden³⁶.

35 Böhner 1989, 163; Quast 2006. Aus den gebogenen, seitlichen Schnäbeln wurden dann halbmondförmige Cloisonné-Felder, wie sie auf der Fibel aus Niederkassel-Rheidt zu sehen sind.

36 Kühn 1943, Taf. 104 Abb. 16; Thieme 1978, Nr. 192. Die Gemme zeigt einen behelmten Kopf. Weitere Fibeln mit figürlich ornamentierten Gemmen nach Thieme 1978: Hönningen (Nr. 70), Heil-

Die Köpfe der Goldblechinsekten erinnern an die Füße fränkischer Bügelfibeln aus der zweiten Hälfte des 5. Jahrhunderts³⁷, die aber wohl kaum als Vorlage gedient haben können. Zeitlich den Scheibenfibeln näher stehen thüringische Fibeln aus der zweiten Hälfte des 6. Jahrhunderts (Svoboda 1943, Taf. 44.6: Zangenfibel aus Prag-Podbaba). Bei den Exemplaren, die um 600 datiert werden, sind die Gesichtsmasken auf den Fibelfüßen aber relativ lang gestreckt und als Tierköpfe mit Schnauze zu deuten (Kühn 1974, Bd. 2, 971 ff. u. passim). Bisweilen maskenhafte Köpfe zeigen auch die Zikadenfibeln des 5. Jahrhunderts, die auf ein in der Römischen Kaiserzeit beliebtes Schmuckmotiv zurückgehen (Fitz 1986, 49; Kühn 1935, 105 f.; Vinski 1957). Aussagekräftige Fundkomplexe mit Zikadenfibeln sind selten, wenn man vom bekannten Childerich-Grab in Tournai absieht, das allein mehr als 300 zikadenförmige Beschläge enthielt, die zum Zaumzeug des beigegebenen Pferdes gehörten. Wurden sie zu Napoleons Zeiten als Bienen interpretiert – bekanntlich griff man das Motiv für die Ornamentik seines Krönungsmantels auf –, sammelte Kühn in den 1930er-Jahren Belege für den fernöstlichen, d. h. chinesischen bzw. japanischen Ursprung. Zikaden werden dort in Verbindung mit dem Totenreich gebracht, man sah die Seelen Verstorbener in ihnen, oder gar Kobolde (Riegler 1931, 1162 ff.; vgl. Filip 1969). Z. Vinski plädierte 1957 für eine osteuropäische, genauer pannonische Genese dieser Schmuckform, die er mit skythischen Beispielen untermauerte. Ein großer Teil der vermeintlich völkerwanderungszeitlichen Fibeln, die Kühn und Vinski herangezogen hatten, verwies G. Fitz (1986) aber in die Römische Kaiserzeit.

In der Antike galt die Zikade wegen ihres Gesangs an warmen Sommertagen als alterslose Botin des Frühlings, die sich vorgeblich nur von Tau ernähre (Wamers 1990, 56 f.). Die greifbare symbolische Bedeutung in der Völkerwanderungszeit reduziert sich nach Fitz aber auf die »Abwehr von Unheil und Übel in allgemeiner Form«, weshalb ihr Bild auf verschiedensten Waffen und Trachtzubehör angebracht wurde. Aufgrund der heidnisch-abergläubischen Konnotation sei das Motiv dann im 6./7. Jahrhundert mit der christlichen Durchdringung des Frankenreiches verschwunden (Fitz 1986, 69 f.). Die Zikade findet sich in dieser Zeit nur noch als »unselbständiges Dekorationselement« (Fitz 1986, 52) auf Scheibenfibeln. So tragen zwei Fibeln mit Mittelbuckel aus Marilles (Belgien) und Minden an der Sauer Zikaden, die, wie im Fluge um die Fibel herum, nach außen bzw. innen schauen (Kühn 1943, Taf. 104 Abb. 12 u. 15; Thieme 1978, Nr. 119). Auch große merowingerzeitliche Zikadenfibeln, wie die Exemplare aus Beaurepaire, Dep. Isère, erinnern mit ihren flächigen, schmucksteinverzierten Flügeln an Scheibenfibeln des 6./7. Jahrhunderts (Kühn 1935, Taf. 21, 13, Nr. 7 mit S. 87). Der gerippte Hals, der die typische Gliederung des Insektenkörpers wiedergibt, kann die Vorlage für die gefalteten Körper der Insekten auf den Goldscheibenfibeln abgegeben haben. Im Unterschied zu den Zikadenfibeln besitzen die Insekten auf den Goldscheibenfibeln jedoch meist keine oder allenfalls durch kleine Schmucksteine auf dem Rücken angedeutete Flügel. E. Wamers (1990,

bronn, Umgebung (Nr. 68, Mars), Mölsheim (Nr. 120, Medusenkopf), Kobern (Nr. 92). Weiterhin wäre in diesem Zusammenhang die Stellung der Gemme bzw. des Kreuzes zur Nadelhalterung auf der Grundplatte zu berücksichtigen, was jedoch aus den Publikationen oft nicht hervorgeht und

vielfach aufgrund der verloren gegangenen Grundplatte auch nicht mehr möglich ist.

³⁷ Kühn 1974, Bd. 1, 426 Nr. 381 mit Taf. 123; vgl. Janssen u. a. 1977, Anm. 10 mit weiteren Parallelen für Gesichtsdarstellungen; vgl. auch Menghin 2007, Abb. 4 mit Kat.-Nr. V.3.3.1.

54ff.) sah aber gerade in den großen Flügeln der südosteuropäischen Fibeln das Merkmal, das diese mit den im mediterranen Raum heimischen Zikadenarten verbindet. Die kleinen bzw. fehlenden Flügel der Insekten auf den Goldscheibenfibeln lassen entweder an die in Mitteleuropa verbreitete, ebenfalls lautstarke Grille denken, oder an die bereits ins Feld geführte Biene. Bei beiden Insektenarten sind die Flügel kleiner als der Hinterkörper. Dass man das Insektenmotiv durchaus frei modifizierte, zeigt die mutmaßliche Wiedergabe von Motten und Schmetterlingen in der Cloisonné-Kunst (Kidd 1989). Bienen sind zudem als Königs- und Staatssymbol geläufig. In der antiken Naturkunde nach Vergil galt der Bienenstaat als Idealform des monarchischen Regierungssystems, mit einem König an der Spitze – dass es sich um eine Königin handelte, war zur damaligen Zeit noch nicht bekannt – und ergebenen Arbeitern, die den König beschützten³⁸. Vielleicht deuteten deshalb schon die frühmittelalterlichen Goldschmiede ihre Vorlagen im Sinne der antiken Symbolwelt um.

In leicht abgewandelter Form spielt das Motiv der Biene in der spätantiken Theologie eine Rolle: Origines (185–253/54 n. Chr.) beschrieb die Propheten als Bienen, die den süßen Honig der göttlichen Rede sammeln. Jesus sei als Haupt der Propheten der Fürst der Bienen³⁹. Die Bienen wurden weiterhin zum Symbol der Gläubigen, die mit ihren guten Werken, rechtschaffener Rede und Einsicht den Honig für Christus bereiten, und dieser wiederum speist die Menschen mit der göttlichen Erkenntnis und dem Heiligen Geist (Misch 1974, 26f.). Mit dem Aufkommen der Bienenwachskerze als Beleuchtungsmittel im 6./7. Jahrhundert wurde das Bienenmotiv auf die Osterliturgie übertragen: Im »Sacramentarium Gelasianum« wird die Kerze dem Leib Christi gleichgesetzt, der von der »Mutter Biene« (der Kirche) hervorgebracht wird. Die »Mutter Biene« steht zugleich für die Jungfrau Maria, da man sich die Fortpflanzung der Bienen ungeschlechtlich vorstellte. Dieser Gedanke wurde von Ambrosius (339–397 n. Chr.) in seiner Virginitätslehre weiterentwickelt. In den »Exsultet«-Rollen aus dem 7. Jahrhundert findet sich die Interpretation der Kerze als »irdischer Leib Christi«, während die Flamme als »lumen Christi« die Dunkelheit vertreibt (Misch 1974, 52ff.; vgl. auch Ament/Krug 2010, 193). Das Bild des strahlenden Christus lässt sich gut auf die Goldscheibenfibel aus Groß-Orden übertragen. Die Satyrfigur auf der Gemme könnte somit – ungeachtet ihrer ursprünglichen, römisch-heidnischen Ikonographie – Christus symbolisieren⁴⁰. Die Bienen sind ihm zugewandt, während die vier radialen Almandinfelder wie Strahlen einer Sonne von ihm ausgehen. Unabhängig davon, was die Zikaden in Childerichs Grab symbolisierten, liegt also die Übertragung der christlichen Deutung der Bienen auf den Goldscheibenfibeln als Gläubige, Propheten oder allgemein der Kirche aus chronologischen Gründen durchaus nahe.

38 Misch 1974, 44f.; ähnliche Vergleiche finden sich in Plinius' »Historia Naturalis«, bei Varro und Seneca, Deonna 1956, 122ff.

39 Misch 1974, 26; allgemein Wehrhahn-Stauch 1994; Brückner 1983; Schier 1976.

40 Vgl. die entsprechende »Umnutzung« einer Münze Justinians im Andreas-Tragaltar des Trierer Domschatzes (Schmid 2001, 356; Ament/Krug 2010, 193).

Zusammenfassung

Versucht man, die dargelegten Erkenntnisse zu den Goldscheibenfibeln der Merowingerzeit im Hinblick auf die Einordnung der Fibel von Groß Orden zusammenzufassen, so lässt sich zunächst die Herkunft der Fibel aus dem Raum zwischen Xanten und Kreuznach, mit einer engen Bindung an den Rheinlauf, festhalten. Der Fund aus Niederkassel-Rheidt unterstreicht dabei das konzentrierte Auftreten des Fibeltyps mit sandförmchenartig gestalteten Insekten in der Umgebung von Bonn und Köln. Eventuell ist hier eine Werkstatt zu vermuten, oder der Handwerker, der diese Fibeln herstellte, ist dort länger ansässig gewesen. Als Importweg kommt entweder die Vermittlung über das Kernland Thüringens infrage – dies ist die herkömmliche Interpretation –, oder der westfälische Hellweg, was durch die fränkischen Gräberfelder in Soest gestützt wird. Die Überlegung, dass die Fibel aus Groß Orden im letztgenannten Fall ein »Vorbote« der sächsischen (westfälischen) Infiltration war, ist allerdings insofern zu relativieren, als bis in die Mitte des 7. Jahrhunderts Soest ebenfalls unter fränkischem Einfluss stand und sich hier parallel zum Nordharzvorland in der zweiten Hälfte des 7. Jahrhunderts »sächsische« Elemente durchsetzten. Der »thüringische« Importweg wird durch die engen Verbindungen des ostfälischen Adels in den mainfränkischen Raum nahegelegt, die sich im ausgehenden 8. und im 9. Jahrhundert nachweisen lassen. Die karolingische Mission dieser Zeit wurde andererseits über die Hellweg-Route vermittelt. Eine Lösung dieser Fragen ist letztlich nicht allein aus dem vorliegenden Material zu gewinnen, sondern erfordert weitergehende Analysen der langjährigen Grabungen in der Wüstung Groß Orden, aber auch zusätzliche archäologische Untersuchungen, etwa in Kirchen des Nordharzgebietes, um die Anfänge des Christentums besser fassen zu können.

Summary

The Merovingian filigree disc brooch from the abandoned village of Gross Orden near Quedlinburg

In 1878 Gustav Brecht, excavating the foundations of the church of the deserted medieval village Gross Orden east of Quedlinburg, now Saxony-Anhalt, found a golden brooch. The brooch is decorated with glass pearls, almandine ornaments and an antique cameo with a dancing satyr. The base-plate with the needle is lost. The design is composed of four gold-leaf insects and four petal-like bands, oriented as two crosses around the cameo in the middle. The context of the find is not known in any detail. Brecht just described several layers with the brooch located on the bottom-most layer. Several hundred other golden disc brooches come from the lower and middle Rhine valley and its surroundings, but in central Germany (Thuringia, Saxony-Anhalt) very few disc brooches are extant. For example, in 1988 a remarkably similar brooch was found in a Merovingian graveyard in Niederkassel-Rheidt, in the district of Rhein-Sieg, in the lower Rhine valley. The brooch lay on the left breast of a female skeleton, where it presumably bound a coat. Examining the details of technical preparation of the brooches, one can establish the existence of distinct workshops in the Rhine valley. The brooch from Quedlinburg-Gross Orden most probably originates from the region of Bonn or the lower Nahe valley. New statistical analyses of Merovingian finds suggest that it was produced in the second third

of the seventh century, maybe in its second quarter. Perhaps the brooch belonged to a noble Frankish woman married to an important man in the foreland of the Harz mountains. Estates of nobles, especially of the »Billing Dynasty« from Eastphalia in the Rhine-Main area at the end of the eighth century have been proved by written sources. Gross Orden is considered to be one of the principal residences of the Billing Dynasty. Nevertheless, it is more probable that the brooch derived from the lower Rhine valley. In the later Middle Ages, the Hellweg, an important historical trading route, connected Quedlinburg with western Europe as well as the region around Cologne and Bonn. One main point of trade on this route was the later town of Soest, which was important for its salt and iron production. On the other hand, in the foreland of the Harz mountains, the Saxon influence increased in the seventh and eighth centuries. Closely tied to the historical and political interpretation of the golden disc brooch from Quedlinburg-Gross Orden is its symbolic meaning. The cross-like composition suggests Christian imagery. Official history dates Christianization to the end of the eighth and ninth century, alongside the Carolingian subjugation of the Saxons. However, some discoveries have suggested that Christianity had begun to be adopted as early as the seventh century. Another point in favour of a Christian interpretation is the insects in the design: although they are believed to be cicadas, they could be bees, which in early Christian theology symbolized prophets or members of the Church. The ancient satyr in the centre of the brooch would then represent Christ himself, the king of bees.

(Translation: Patricia Casey Sutcliff, DHI Washington/Author)

Literaturverzeichnis

Althoff 1984

G. Althoff, Adels- und Königsfamilien im Spiegel ihrer Memorialüberlieferung. Studien zum Totengedenken der Billunger und Ottonen. Münstersche Mittelalter-Schriften 47 (München 1984).

Ament 1989

H. Ament, Ein Denkmal spätmerowingischer Tierornamentik – Scheibenfibeln aus Kaltenwestheim, Grab 1/1957. Jahresschr. Mitteldt. Vorgesch. 72, 1989, 205–214.

Ament 1991

H. Ament, Zur Wertschätzung antiker Gemmen in der Merowingerzeit. *Germania* 69/2, 1991, 401–424.

Ament 1993

H. Ament, Siedlung und Gräberfeld des frühen Mittelalters von Mertloch, Künzerhof (Kreis Mayen-Koblenz). *Wiss. Beibd. Anz. Germ. Natmus.* 9 (Nürnberg 1993).

Ament/Krug 2010

H. Ament/A. Krug, Die fränkische Scheibenfibel von Mölsheim und ihr antiker Cameo. *Acta Praehist. et Arch.* 42, 2010, 9–17.

Andrikopoulou-Strack 1990

N. Andrikopoulou-Strack, Archäologische Beobachtungen zur frühmittelalterlichen Besiedlung von Niederkassel. In: H. Hellenkemper/H. G. Horn/H. Koschik/B. Trier (Hrsg.), *Archäologie in Nordrhein-Westfalen. Geschichte im Herzen Europas. Begleitbuch Ausstellung Köln 1990*. Schr. Bodendenkmalpfl. Nordrhein-Westfalen 1 (Mainz 1990) 276–279.

Annales regni Franc.

F. Kurze (Hrsg.), *Annales regni Francorum inde ab a. 741 usque ad a. 829, qui dicuntur Annales Laurissenses maiores et Einhardi*. *Scriptores rerum Germanicarum in usum scholarum separatim editi* 6 (Hannover 1895).

Aufgebauer 1987

P. Aufgebauer, Die Burg Salzderhelden. *Einbecker Jahrb.* 38, 1987, 19–41.

Becher 1996

M. Becher, *Rex, Dux und Gens*. Untersuchungen zur Entstehung des sächsischen Herzogtums im 9. und 10. Jahrhundert. *Hist. Stud.* 444 (Husum 1996).

Behm-Blancke 1973

G. Behm-Blancke, Neue Erkenntnisse zur fränkischen Binnenkolonisation in Thüringen. In: J. Herrmann/K.-H. Otto (Hrsg.), *Berichte über den II. Internationalen Kongreß für Slawische Archäologie*, Berlin 24.–28. August 1970. Bd. 2 (Berlin 1973) 427–436.

Behm-Blancke 1989

G. Behm-Blancke, Das Priester- und Heiligengrab von Schlotheim. Zur Strategie und Mission der Franken in Nordthüringen. *Alt-Thüringen* 24, 1989, 199–219.

Bérenger 2002

D. Bérenger, Altwege in Ostwestfalen-Lippe – Erforschung und Erfassung. In: B. Knoche (Hrsg.), *Wege als Ziel*. Kolloquium zur Wegforschung in Münster, 30. November/1. Dezember 2000. Veröff. Altertumskomm. Westfalen 13 (Münster 2002) 109–116.

Bierbrauer 2002

V. Bierbrauer, Fibeln als Zeugnisse persönlichen Christentums südlich und nördlich der Alpen im 5. bis 9. Jahrhundert. *Acta Praehist. et Arch.* 34, 2002, 209–224.

Blaich 2005

M. C. Blaich, Tauschierte Scheibenfibeln des 7. Jahrhunderts – ein Bildprogramm des austrasischen Adels? *Concilium Medii Aevi* 8, 2005, 107–126.

Blaich 2005a

M. C. Blaich, Thüringisches und südkandinavisches Fundgut in Gräbern des frühmittelalterlichen Friedhofs von Eltville und im Rhein-Main-Gebiet. Kommentar zu vier Verbreitungskarten. *Stud. Sachsenforsch.* 15, 2005, 63–82.

Blaich 2006

M. C. Blaich, Das frühmittelalterliche Gräberfeld von Eltville, Rheingau-Taunus-Kreis. Beiträge zur Siedlungsgeschichte des Rheingaus vom 5. bis 8. Jahrhundert n. Chr. *Fundber. Hessen, Beih.* 2,1. (Bonn 2006).

Bode 1880

G. Bode, Grabung in der Wüstung Groß-Orden. *Zeitschr. Harz-Ver. Gesch.* 13, 1880, 495.

Böhme 2003

H. W. Böhme, Das nördliche Niedersachsen zwischen Spätantike und frühem Mittelalter. Zur Ethnogenese der Sachsen aus archäologischer Sicht. *Probleme Küstenforsch. südl. Nordseegebiet* 28, 2003, 251–270.

Böhner 1982

K. Böhner, Die Reliefplatten von Hornhausen. In: *Festschrift Hans-Jürgen Hundt zum 65. Geburtstag*. Teil 3. Frühes Mittelalter. *Jahrb. RGZM* 23/24, 1976/77 (1982) 89–138.

Böhner 1989

K. Böhner, Die goldene Almandin-Scheibenfibel von Reinstrup/Seeland (Dänemark). *Jahresschr. Mitteldt. Vorgesch.* 72, 1989, 161–171.

Brandt u. a. 1972

E. Brandt/A. Krug/W. Gercke/E. Schmidt, *Antike Gemmen in Deutschen Sammlungen 1*. Staatliche Münzsammlung München. Teil 3. Gemmen und Glaspasten der römischen Kaiserzeit sowie Nachträge (München 1972).

Brandt 2006

J. Brandt, Wie man aus Gold Geschmeide macht. Ein kurzer Überblick über die Techniken der Goldverarbeitung. In: R.-M. Weiss/W. Marnette (Hrsg.), *Frühes Gold aus Norddeutschland. Eine Ausstel-*

- lung des Helms-Museums Hamburg. Veröff. Hamburger Mus. Arch. u. Gesch. Harburgs – Helms-Mus. (Hamburg 2006) 17–20.
- Brecht 1869**
G. Brecht, Ueber das Eingehen von Dörfern im Mittelalter und die Lage von Groß-Orden. Zeitschr. Harz-Ver. Gesch. 2,3, 1869, 1–10, 179–182.
- Brecht 1882**
G. Brecht, Erläuterungen zu den Kunstbeilagen. In: K. Janicke (Hrsg.), Urkundenbuch der Stadt Quedlinburg. 2. Abtheilung. Geschichtsquellen der Provinz Sachsen und angrenzender Gebiete 2 (Halle 1882) LXXXIX–CV.
- Brückner 1983**
W. Brückner, Bienen. III. Liturgie, Ikonographie, Legende, Volksglaube. In: Lexikon des Mittelalters 2 (München 1983) 134–135.
- Butzen 1987**
R. Butzen, Die Merowinger östlich des mittleren Rheins. Mainfränk. Stud. 38 (Würzburg 1987).
- Christlein 1973**
R. Christlein, Besitzabstufungen zur Merowingerzeit im Spiegel reicher Grabfunde aus West- und Süddeutschland. Jahrbuch RGZM 20, 1973, 147–180.
- Deffner/Henkemann 2003**
A. Deffner/S. Henkemann, Urgeschichtliche Salzsieder in Quedlinburg – Die Ausgrabung auf dem künftigen Institutsgelände der Bundesanstalt für Züchtungsforschung an Kulturpflanzen in Quedlinburg auf dem Moorberg. Arch. Sachsen-Anhalt 3, 2003, 162–166.
- Deonna 1956**
W. Deonna, L'abeille et le roi. Rev. Belge Arch. 25, 1956, 105–131.
- Ettel 1998**
P. Ettel, Frühmittelalterlicher Burgenbau in Nordbayern. Karlburg – Roßtal – Oberammerthal. Studien zum frühmittelalterlichen Burgenbau in Nordbayern. Arch. Nachrbl. 3,1, 1998, 44–52.
- Ettel/Rödel 1992**
P. Ettel/D. Rödel, Castellum und villa Karlburg. In: J. Lenssen/L. Wamser (Hrsg.), 1250 Jahre Bistum Würzburg. Archäologisch-historische Zeugnisse der Frühzeit. Begleitband Ausstellung Würzburg 1992 (Würzburg 1992) 297–318.
- Filip 1969**
J. Filip, Zikadenfibel. In: Ders. (Hrsg.), Enzyklopädisches Handbuch zur Ur- und Frühgeschichte Europas 2 (Prag 1969) 1675.
- Fitz 1986**
G. Fitz, Römisch-kaiserzeitliche und völkerwanderungszeitliche Zikadenfibeln aus österreichischen Privatsammlungen. Röm. Österreich 13/14, 1985–86 (1986) 25–76.
- Freytag 1951**
H.-J. Freytag, Die Herrschaft der Billunger in Sachsen. Studien und Vorarbeiten zum Historischen Atlas Niedersachsens 20 (Göttingen 1951).
- Friese 1979**
A. Friese, Studien zur Herrschaftsgeschichte des fränkischen Adels. Der mainländisch-thüringische Raum vom 7. bis 11. Jahrhundert. Gesch. u. Ges. 18 (Stuttgart 1979).
- Gerlach 1992**
S. Gerlach, Friedhof und Kirche im ländlichen Raum Süddeutschlands. Archäologische Befunde zur Strukturentwicklung im frühen Mittelalter. In: J. Lenssen/L. Wamser (Hrsg.), 1250 Jahre Bistum Würzburg. Archäologisch-historische Zeugnisse der Frühzeit. Begleitband Ausstellung Würzburg 1992 (Würzburg 1992) 119–128.
- Gerwing 1997**
M. Gerwing, Dreimal Ostmission: Liudger, Adalbert, Norbert. In: F. Seibt/U. Borsdorf/H. T. Grütter (Hrsg.), Transit. Brügge – Nowgorod. Eine Straße durch die europäische Geschichte. Ausstellungskat. Essen 1997 (Bottrop 1997) 145–154.
- Grosse 1940**
W. Grosse, Das Kloster Wendhausen, sein Stiftergeschlecht und seine Klausnerin. Sachsen und Anhalt 16, 1940, 45–76.
- Heimann 1999**
H.-D. Heimann, Verkehrswege und Reisen im frühen Mittelalter. In: C. Stiegemann/M. Wemhoff (Hrsg.), 799 – Kunst und Kultur der Karolingerzeit. Karl der Große und Papst Leo III. in Paderborn. Beiträge zum Katalog der Ausstellung Paderborn 1999 (Mainz 1999) 417–423.
- von Heinemann 1865**
O. von Heinemann, Zur Genealogie und Geschichte des Billungischen Herzogshauses. Zeitschr. Hist. Ver. Niedersachsen 1865, 1865, 138–150.
- Henning 1996**
J. Henning, Handel, Verkehrswege und Beförderungsmittel im Merowingerreich. In: K. v. Welck/A. Wiczorek/H. Ament (Hrsg.), Die Franken – Wegbereiter Europas. Vor 1500 Jahren. König Chlodwig und seine Erben. Katalog-Handbuch 2 (Mainz 1996) 789–801.
- Hlawitschka 1974**
E. Hlawitschka, Zur Herkunft der Liudolfinger und zu einigen Corveyer Geschichtsquellen. Rhein. Vierteljahrsbl. 38, 1974, 92–165.
- Holtmann 1996**
W. Holtmann, Ausgrabungen im Bereich der Wüstung Groß-Orden in Quedlinburg 1993/1994. Arch. Ber. Sachsen-Anhalt 1994 (1996) 141–150.
- Isenberg 1992**
G. Isenberg, Soest und die Kölner Erzbischöfe aus archäologischer Sicht. Soester Zeitschr. 104, 1992, 4–15.
- Isenberg 2000**
G. Isenberg, Die Soester Saline – Grundlage für den Reichtum der Stadt. In: Die Stadt Soest. Archäologie und Baukunst. Führer zu archäologischen Denkmälern in Deutschland 38 (Stuttgart 2000) 23–30.
- Janssen 1980**
W. Janssen, Eine reiche fränkische Doppelbestattung aus Niedermerz, Kr. Düren. Offa 37, 1980, 77–96.

Janssen u. a. 1977

W. Janssen/E. Scheidemann/A. Hartmann, Die Goldscheibenfibeln aus Grab 42 des älteren fränkischen Gräberfeldes unter dem Dom St. Viktor zu Xanten. *Stud. Sachsenforsch.* 1, 1977, 235–271.

Kidd 1989

D. Kidd, Beauty and the Beast. Ambiguity in Early Medieval Cloisonné? Garnet Jewellery. *Anz. Germ. Natmus.* u. Ber. Forschungsinst. Realienkde. 1988 (1989) 81–94.

Koch 1996

U. Koch, Stätten der Totenruhe – Grabformen und Bestattungssitten der Franken. In: K. v. Welck/A. Wieczorek/H. Ament (Hrsg.), *Die Franken – Wegbereiter Europas. Vor 1500 Jahren: König Chlodwig und seine Erben. Katalog-Handbuch 2* (Mainz 1996) 723–737.

Koch 2000

U. Koch, Das alamannisch-fränkische Gräberfeld bei Pleidelsheim. *Forsch. u. Ber. Vor- u. Frühgesch. Baden-Württemberg* 60 (Stuttgart 2000).

Kossinna 1932

G. Kossinna, Germanische Kultur im 1. Jahrtausend nach Christus. *Mannus-Bibliothek* 50 (Leipzig 1932).

Krüger 1950

S. Krüger, Studien zur sächsischen Grafchaftsverfassung im 9. Jahrhundert. *Studien und Vorarbeiten zum Historischen Atlas Niedersachsens* 19 (Göttingen 1950).

Kühn 1935

H. Kühn, Die Zikadenfibeln der Völkerwanderungszeit. *Ipek* 10, 1935, 85–106.

Kühn 1943

H. Kühn, Rundscheiben mit Zikaden und Vögeln aus der Völkerwanderungszeit. *Ipek* 15/16, 1941/42 (1943) 273–279.

Kühn 1974

H. Kühn, Die germanischen Bügelfibeln der Völkerwanderungszeit in Süddeutschland. Die germanischen Bügelfibeln der Völkerwanderungszeit. Teil 2. Die germanischen Bügelfibeln der Völkerwanderungszeit in Süddeutschland, Bd. 1 u 2 (Graz 1974).

Küntzel 2008

T. Küntzel, Marsleben um 1200: Ein mittelalterliches Großdorf vor den Toren der Stadt Quedlinburg. In: U. Wendland (Hrsg.), *Kunst, Kultur und Geschichte im Harz und Harzvorland um 1200* (Halle [Saale] 2008) 109–143.

Lammers 2000

D. Lammers, Zur Bedeutung des Metallhandwerks in der Entwicklung der Stadt Soest. In: *Die Stadt Soest. Archäologie und Baukunst. Führer zu archäologischen Denkmälern in Deutschland* 38 (Stuttgart 2000) 30–38.

Leidinger 1999

P. Leidinger, Der westfälische Hellweg als frühmittelalterliche Etappenstraße zwischen Rhein und Weser. *Westfäl. Zeitschr.* 149, 1999, 9–33.

Ludowici 2003

B. Ludowici, Ein frühmittelalterlicher Bildstein aus der Wüstung Marsleben bei Quedlinburg. *Germania* 81, 2003, 567–574.

Ludowici 2005

B. Ludowici, Frühgeschichtliche Grabfunde zwischen Harz und Aller. Die Entwicklung der Bestattungssitten im südöstlichen Niedersachsen von der jüngeren römischen Kaiserzeit bis zur Karolingerzeit. *Materialh. Ur- u. Frühgesch. Niedersachsen* 35 (Rahden/Westf. 2005).

Ludowici 2006

B. Ludowici, Frühmittelalterliche Steinmetzarbeiten aus dem Nordharzvorland. Zeugnisse frühen Christentums bei den östlichen Sachsen. In: A. Siebrecht (Hrsg.), *Geschichte und Kultur des Bistums Halberstadt 804–1648. 1200 Jahre Bistumsgründung Halberstadt. Symposium anlässlich 1200 Jahre Bistumsgründung Halberstadt*, 24. bis 28. März 2004 (Halberstadt 2006) 41–52.

Ludowici u. a. 2005

B. Ludowici/F. Kunkel/V. Brieske, Frühe Brandgräber aus dem »spätsächsischen« Friedhof von Halberstadt-Wehrstedt. *Bemerkungen zur Sachsenfrage im östlichen Harzvorland. Stud. Sachsenforsch.* 15, 2005, 329–341.

Melzer 1999

W. Melzer, IV.51 Scheibenfibeln, Halskette, Zierscheibe. In: C. Stiegemann/M. Wemhoff (Hrsg.), *799 – Kunst und Kultur der Karolingerzeit. Karl der Große und Papst Leo III. in Paderborn. Beiträge zum Katalog der Ausstellung Paderborn 1999* (Mainz 1999) 225–226.

Melzer 1999a

W. Melzer, Das frühmittelalterliche Gräberfeld Soest – Lübecker Ring. In: C. Stiegemann/M. Wemhoff (Hrsg.), *799 – Kunst und Kultur der Karolingerzeit. Karl der Große und Papst Leo III. in Paderborn. Beiträge zum Katalog der Ausstellung Paderborn 1999* (Mainz 1999) 263–267.

Melzer 2000

W. Melzer, Die Stadt Soest – eine erfolgreiche Stadtkarriere. In: *Die Stadt Soest. Archäologie und Baukunst. Führer zu archäologischen Denkmälern in Deutschland* 38 (Stuttgart 2000) 12–23.

Menghin 2007

W. Menghin, Das Reich der Thüringer. In: Ders. (Hrsg.), *Merowingerzeit – Europa ohne Grenzen. Archäologie und Geschichte des 5. bis 8. Jahrhunderts. Kataloghandbuch Ausstellung Moskau u. St. Petersburg 2007* (Wolfratshausen 2007) 158–167.

Metz 1967

W. Metz, Austrasische Adels herrschaft des 8. Jahrhunderts. *Mittelrheinische Grundherren in Ostfranken, Thüringen und Hessen. Hist. Jahrb.* 87, 1967, 257–304.

Meyer 1992

O. Meyer, Die germanische Eigenkirche – Element, aber auch Risiko der Christianisierung Franksens und Thüringens. In: J. Lenssen/L. Wamser (Hrsg.),

- 1250 Jahre Bistum Würzburg. Archäologisch-historische Zeugnisse der Frühzeit. Begleitband Ausstellung Würzburg 1992 (Würzburg 1992) 111–118.
- MGH DD Karol. I**
E. Mühlbacher (Hrsg.), Pippini, Carlomanni, Caroli Magni Diplomata. Die Urkunden Pippins, Karlmanns und Karls des Großen. MGH Diplomatum Karolinorum 1 (Berlin 1906).
- MGH Vita Liutbirgae**
O. Menzel (Hrsg.), Vita Liutbirgae. Das Leben der Liutbirg. Eine Quelle zur Geschichte der Sachsen in karolingischer Zeit. MGH Deutsches Mittelalter 3 (Leipzig 1937).
- Misch 1974**
M. Misch, Apis est animal, Apis est ecclesia. Ein Beitrag zum Verhältnis von Naturkunde und Theologie in spätantiker und mittelalterlicher Literatur. Europäische Hochschulschriften 1, 107 (Bern, Frankfurt a. M. 1974).
- Müssemeier u. a. 2003**
U. Müssemeier/E. Nieveler/R. Plum/H. Pöppelmann, Chronologie der merowingerzeitlichen Grabfunde vom linken Niederrhein bis zur nördlichen Eifel. Mat. Bodendenkmalpfl. Rheinland 15 (Köln, Bonn 2003).
- Nisters-Weisbecker 1983**
A. Nisters-Weisbecker, Grabsteine des 7.–11. Jahrhunderts am Niederrhein. Bonner Jahrb. 183, 1983, 175–326.
- Päffgen/Ristow 1996**
B. Päffgen/S. Ristow, Christentum, Kirchenbau und Sakralkunst im östlichen Frankenreich (Austrasien). In: K. v. Welck/A. Wiczorek/H. Ament (Hrsg.), Die Franken – Wegbereiter Europas. Vor 1500 Jahren: König Chlodwig und seine Erben. Katalog-Handbuch 1 (Mainz 1996) 407–415.
- Peters 2006**
E. Peters, Die befestigte Dorfwüstung Lütgen Orden. In: H. Meller (Hrsg.), Archäologie XXL. Archäologie an der B 6n im Landkreis Quedlinburg. Arch. Sachsen-Anhalt, Sonderbd. 4 (Halle [Saale] 2006) 249–260.
- Pischke 1984**
G. Pischke, Herrschaftsbereiche der Billunger, der Grafen von Stade, der Grafen von Northeim und Lothars von Süpplingenburg. Studien und Vorarbeiten zum Historischen Atlas Niedersachsens 29 (Hildesheim 1984).
- Pöppelmann 2004**
H. Pöppelmann, Merowingerzeitliche Fremdgüter aus dem Magdeburger Raum – eine Spurensuche zur vorkarolingerzeitlichen Besiedlung. Jahresschr. Mitteldt. Vorgesch. 88, 2004, 397–423.
- Pöppelmann 2006**
H. Pöppelmann, Die Amulettkapsel von Magdeburg-Salbke. Neues zu fränkischen Einflüssen in Ostfalen im 6./7. Jahrhundert. In: A. Siebrecht (Hrsg.), Geschichte und Kultur des Bistums Halberstadt 804–1648. 1200 Jahre Bistumsgründung Halberstadt. Symposium anlässlich 1200 Jahre Bistumsgründung Halberstadt, 24. bis 28. März 2004 (Halberstadt 2006) 23–40.
- Quast 2006**
D. Quast, Mediterrane Scheibenfibeln der Völkerwanderungszeit mit Cloisonnéverzierung – eine typologische und chronologische Übersicht. Arch. Korbl. 36,2, 2006, 259–278.
- Rettner 1992**
A. Rettner, Grabhäuser – Ausdruck christlicher Glaubensvorstellungen? In: J. Lenssen/L. Wamser (Hrsg.), 1250 Jahre Bistum Würzburg. Archäologisch-historische Zeugnisse der Frühzeit. Begleitband Ausstellung Würzburg 1992 (Würzburg 1992) 103–110.
- Rettner 1996**
A. Rettner, Das frühmittelalterliche Gräberfeld von Zeuzleben (Gde. Werneck, Lkr. Schweinfurt). Die Grabbeigaben. Gesamtauswertung der Funde und Befunde. Arch. Nachrbl. 1, 1996, 248–250.
- Rettner 1998**
A. Rettner, Thüringisches und Fränkisches in Zeuzleben. Acta Praehist. et Arch. 30, 1998, 113–125.
- Riegler 1931**
R. Riegler, Grille (Heimchen). In: H. Bächtold-Stäubli/E. Hoffmann-Krayer (Hrsg.), Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens 3. Unveränd. Photomechan. Nachdr. der Ausg. Berlin u. Leipzig 1931 (Berlin 1987) 1160–1169.
- Rienäcker/Jörke 1994**
C. Rienäcker/D. Jörke, Die Bedeutung Groß Ordens für die Frühgeschichte Quedlinburgs. In: Festschrift 1000 Jahre Markt-, Münz- und Zollrecht Quedlinburg (Quedlinburg 1994) 27–35.
- Röckelein 1999**
H. Röckelein, Halberstadt, Helmstedt und die Liudgeriden. In: J. Gerchow (Hrsg.), Das Jahrtausend der Mönche: Kloster Welt Werden 799–1803. Ausstellungskat. Essen u. Werden 1999 (Köln 1999) 65–73.
- Rosenstock 1992**
D. Rosenstock, Zur Genealogie des mainländisch-thüringischen Herzogshauses der Hedene. In: J. Lenssen/L. Wamser (Hrsg.), 1250 Jahre Bistum Würzburg. Archäologisch-historische Zeugnisse der Frühzeit. Begleitband Ausstellung Würzburg 1992 (Würzburg 1992) 31–34.
- Roth 1986**
H. Roth, Kunst und Handwerk im frühen Mittelalter. Archäologische Zeugnisse von Childerich I. bis zu Karl dem Großen (Stuttgart 1986).
- Sailer 1997**
M. Sailer, Ausgrabungen in Quedlinburg-Groß Orden, Ldkr. Quedlinburg, 1993 bis 1995. Vorbericht. Jahresschr. Mitteldt. Vorgesch. 79, 1997, 255–294.
- Schier 1976**
B. Schier, Biene. In: J. Hoops (Hrsg.), Realexikon der Germanischen Altertumskunde 2² (Berlin, New York 1976) 514–528.

- Schirwitz 1926**
K. Schirwitz, Groß Orden. Alte und neue Funde. Ein Beitrag zur Siedlungsgeschichte unserer Wüstungen. Am Heimatborn. Beilage zum »Quedlinburger Kreisblatt«, 1926, H. 89, 90, 91, 373–374, 377–379, 382–383.
- Schlegel/Sonntag 2002**
O. Schlegel/K. Sonntag, Zwischen Bode und Bockshornschanze: Vorbericht zu den Ausgrabungen 1998/99 im Bereich der Wüstung Groß Orden in Quedlinburg. Jahresschr. Mitteldt. Vorgesch. 85, 2002, 101–120.
- Schlegel/Sonntag 2002a**
O. Schlegel/K. Sonntag, Eine Kalksteindrechslerei aus der Wüstung Groß Orden bei Quedlinburg, mit einem Vorbericht zur Grabung von 1999. Jahresschr. Mitteldt. Vorgesch. 85, 2002, 121–147.
- Schlüter u. a. 1975**
M. Schlüter/G. Platz-Horster/P. Zazoff, Antike Gemmen in Deutschen Sammlungen 4. Hannover, Kestner-Museum, Hamburg, Museum für Kunst und Gewerbe (Wiesbaden 1975).
- Schmid 1978**
K. Schmid, Die »Liudgeriden«. Erscheinung und Problematik einer Adelsfamilie. In: K. Hauck/H. Mordek (Hrsg.), Geschichtsschreibung und geistiges Mittelalter. Festschr. H. Löwe (Köln 1978) 71–101.
- Schmid 2001**
W. Schmid, Die Jagd nach dem verborgenen Schatz. Ein Schlüsselmotiv in der Geschichte des Mittelalters? In: D. Ebeling/V. Henn/R. Holbach (Hrsg.), Landesgeschichte als multidisziplinäre Wissenschaft. Festschr. F. Irsigler (Trier 2001) 347–400.
- Schmidt 1961**
B. Schmidt, Die späte Völkerwanderungszeit in Mitteldeutschland. Textbd. Veröff. Landesmus. Vorgesch. Halle 18 (Berlin 1961).
- Schmidt 1970**
B. Schmidt, Die späte Völkerwanderungszeit in Mitteldeutschland. Katalog (Südteil). Veröff. Landesmus. Vorgesch. Halle 25 (Berlin 1970).
- Schmidt 1975**
B. Schmidt, Die späte Völkerwanderungszeit in Mitteldeutschland. Katalog (Nord- und Ostteil). Veröff. Landesmus. Vorgesch. Halle 29 (Berlin 1975).
- Schmidt 1979**
B. Schmidt, Konkordanz und Diskordanz schriftlicher Quellen, dargestellt am Beispiel des Thüringer Reiches. In: J. Preuß (Hrsg.), Von der archäologischen Quelle zur historischen Aussage. Wiss. Beitr. Univ. Halle-Wittenberg L 13 (Halle [Saale] 1979) 263–279.
- Schmidt 1980**
B. Schmidt, Zur Sachsenfrage im Unstrut-Saale-Gebiet und im Nordharzvorland. Stud. Sachsenforsch. 2, 1980, 423–446.
- Schmidt 1989**
B. Schmidt, Thüringer, Franken und Sachsen vom 6. bis 8. Jahrhundert. In: J. Herrmann (Hrsg.), Archäologie in der Deutschen Demokratischen Republik 1 (Leipzig, Jena, Berlin 1989) 220–228.
- Schmidt 1996**
B. Schmidt, Das Königreich der Thüringer und seine Eingliederung in das Frankenreich. In: K. v. Welck/A. Wiczorek/H. Ament (Hrsg.), Die Franken – Wegbereiter Europas. Vor 1500 Jahren: König Chlodwig und seine Erben. Katalog-Handbuch 1 (Mainz 1996) 285–297.
- Schmidt 2005**
B. Schmidt, Sächsische, angelsächsische und skandinavische Einflüsse in Mitteldeutschland während des 6. und 7. Jahrhunderts. Stud. Sachsenforsch. 15, 2005, 403–419.
- Schmidt/Schiffer 1983**
B. Schmidt/H. G. Schiffer, Untersuchungen in der frühgeschichtlichen und mittelalterlichen Wüstung Großorden, Gemarkung Quedlinburg. Ausgr. u. Funde 28, 1983, 200–204.
- Schnabel 2000**
J. Schnabel, Fränkisches Gräberfeld auf dem Gelände der Hüls AG Werk Lülsdorf. Niederkaseler Hefte 6, 2000, 117–127.
- Schoppa 1950**
H. Schoppa, Eine fränkische Goldscheibenfibel aus Herbornseelbach. Germania 28, 1944/50 (1950) 261–263.
- Schreiner 1999**
A. Schreiner, Neue völkerwanderungszeitliche Funde aus dem Landkreis Gotha – ein Beitrag zur Siedlungsgeschichte. Gothaer Mush. 1999, 1999, 25–37.
- Schulz 1925**
W. Schulz, Die Begräbnisstätte der Karolingerzeit an der Bockshornschanze, Stadtkreis Quedlinburg. Mannus Ergbd. 4, 1925, 157–169.
- Schulz 1940**
W. Schulz, Die Thüringer. In: H. Reinerth (Hrsg.), Vorgeschichte der Germanischen Stämme. Germanische Tat und Kultur auf deutschem Boden 1 (Berlin 1940) 401–476.
- Schulz 1956**
W. Schulz, Archäologische Zeugnisse frühen Christentums in Deutschland, mit besonderer Berücksichtigung des mittleren Elb-Saale-Gebietes. Wiss. Zeitschr. Univ. Halle-Wittenberg, Ges.- u. Sprachwiss. Reihe 5,6, 1956, 1057–1066.
- Siegmund 1998**
E. Siegmund, Die Merowingerzeit am Niederrhein: Die frühmittelalterlichen Funde aus dem Regierungsbezirk Düsseldorf und dem Kreis Heinsberg. Rhein. Ausgr. 34 (Köln 1998).
- Stephan u. a. 2007**
H.-G. Stephan/M. Bendon/M. Zirm, Im Spannungsfeld von Corvey, Brunzburg, Herstelle und Nienover. Die Dorfwüstung Smeders und die Entstehung von Burg und Flecken Lauenförde. Frühmittelalterliche bis neuzeitliche Kulturlandschaftsentwicklung im Weserbergland. Zeitschr. Arch. Mittelalter 35, 2007, 121–183.

- Stephan-Maaser 1997**
R. Stephan-Maaser, Jungfrauen auf Reisen. Reliquienhandel und Translationen entlang der Strecke Brügge–Nowgorod. In: F. Seibt/U. Borsdorf/H. T. Grütter (Hrsg.), *Transit. Brügge – Nowgorod. Eine Straße durch die europäische Geschichte. Ausstellungskat. Essen 1997* (Bottrop 1997) 216–223.
- Steuer 1982**
H. Steuer, Frühgeschichtliche Sozialstrukturen in Mitteleuropa. Eine Analyse der Auswertungsmethoden des archäologischen Quellenmaterials. *Abhandl. Akad. Wiss. Göttingen, Philol.-Hist. Kl. F. 3*, 128 (Göttingen 1982).
- Stieren 1930**
A. Stieren, Ein neuer Friedhof fränkischer Zeit in Soest. *Germania 14*, 1930, 166–175.
- Störmer 1973**
W. Störmer, Früher Adel. Studien zur politischen Führungsschicht im fränkisch-deutschen Reich vom 8. bis 11. Jahrhundert. *Monogr. Gesch. Mittelalter 6* (Stuttgart 1973).
- Störmer 1993**
W. Störmer, Zu Herkunft und Wirkungskreis der merowingerzeitlichen »mainfränkischen« Herzüge. In: K. R. Schnith/R. Pauler (Hrsg.), *Festschrift für Eduard Hlawitschka zum 65. Geburtstag*. *Münchener Hist. Stud.*, Abt. Mittelalterl. Gesch. 5 (Kallmünz 1993) 11–21.
- Suhr u. a. 2007**
G. Suhr/H. Fehr/M. Hirsch/W. Irlinger/B. Nowak-Böck/M. Pietsch, Goldohrring und Bajuwarenschwert. *Bruckmühl am Ende der Merowingerzeit* (Markt Bruckmühl 2007).
- Svoboda 1943**
B. Svoboda, Einige Edelmetallfibeln der Völkerwanderungszeit aus Böhmen. *Ipek 15/16*, 1941/42 (1943) 100–118.
- Thieme 1978**
B. Thieme, Filigranscheibenfibeln der Merowingerzeit aus Deutschland. *Ber. RGK 59*, 1978, 381–500.
- Timpel 1989**
W. Timpel, E 41: Kaltenwestheim, Kr. Meiningen (Bez. Suhl). In: J. Herrmann (Hrsg.), *Archäologie in der Deutschen Demokratischen Republik 2* (Leipzig, Jena, Berlin 1989) 574–575.
- Timpel 1999**
W. Timpel, Franken: Neue Herren in Thüringen. In: S. Dušek (Hrsg.), *Ur- und Frühgeschichte Thüringens. Ergebnisse archäologischer Forschung in Text und Bild* (Stuttgart 1999) 167–179.
- Vinski 1957**
Z. Vinski, Zikadenschmuck aus Jugoslawien. *Jahrb. RGZM 4*, 1957, 136–160.
- Wamers 1990**
E. Wamers, Bemerkungen zu zwei Zikadenfibeln aus westdeutschen Privatsammlungen. In: I. Huld-Zetsche (Hrsg.), *Frankfurter Beiträge zur Mittelalter-Archäologie II. Mit Beiträgen zur Völkerwanderungszeit, zur Frankfurter Altstadt und zum Antoniterkloster*. *Schr. Frankfurter Mus. Vor- u. Frühgesch. 12* (Bonn 1990) 49–60.
- Warnecke 1999**
H. J. Warnecke, Sächsische Adelsfamilien in der Karolingerzeit. In: C. Stiegemann/M. Wemhoff (Hrsg.), *799 – Kunst und Kultur der Karolingerzeit. Karl der Große und Papst Leo III.* in Paderborn. *Beiträge zum Katalog der Ausstellung Paderborn 1999* (Mainz 1999) 348–355.
- Weczerka 1997**
H. Weczerka, Hansische Landverbindungen. In: F. Seibt/U. Borsdorf/H. T. Grütter (Hrsg.), *Transit. Brügge – Nowgorod. Eine Straße durch die europäische Geschichte*. *Ausstellungskat. Essen 1997* (Bottrop 1997) 260–264.
- Wehrhahn-Stauch 1994**
L. Wehrhahn-Stauch, Biene, Bienenkorb. In: E. Kirschbaum (Hrsg.), *Lexikon der christlichen Ikonographie 1* (Rom, Freiburg i. Br., Basel, Wien 1994) 299–301.
- Wenskus 1976**
R. Wenskus, Sächsischer Stammesadel und fränkischer Reichsadel. *Abhandl. Akad. Wiss. Göttingen, Philol.-Hist. Kl. F. 3*, 93 (Göttingen 1976).
- Will 2002**
M. Will, Merowingerzeitliche Knickwandtöpfe aus Mitteldeutschland. *Acta Praehist. et Arch. 34*, 2002, 163–174.
- Willer 1990**
F. Willer, Die Restaurierung der Goldscheibenfibel aus Niederkassel-Rheidt. *Arch. Rheinland 1989* (1990) 132–135.
- Wittmann 1997**
H. Wittmann, Zur Frühgeschichte der Grafen von Käfernburg-Schwarzburg. *Zeitschr. Ver. Thüring. Gesch. 51*, 1997, 9–59.
- Zazoff 1983**
P. Zazoff, *Die antiken Gemmen* (München 1983).
- Zeller 1996**
G. Zeller, Tracht der Frauen. In: K. v. Welck/A. Wiczorek/H. Ament (Hrsg.), *Die Franken – Wegbereiter Europas. Vor 1500 Jahren: König Chlodwig und seine Erben*. *Katalog-Handbuch 2* (Mainz 1996) 672–683.
- Zwierlein-Diehl 1979**
E. Zwierlein-Diehl, *Die Antiken Gemmen des Kunsthistorischen Museums in Wien 2. Die Glaskamellen – Die Glaskamellen – Nachträge zu Band 1. Die Gemmen der späteren römischen Kaiserzeit. Teil 1. Die Götter* (München 1979).

Abbildungsnachweis

- | | | | |
|------|---|---|--|
| 1 | Verfasser, auf der Grundlage von Brecht 1869 und der Ortsakten im LDA | 6 | Verfasser, auf der Grundlage von Sailer 1997, Schlegel/Sonntag 2002 und der Ortsakten im LDA |
| 2; 3 | Verfasser | 7 | Verfasser, auf der Grundlage von Thieme 1978, Karte 1 und 5 |
| 4 | Andrikopoulou-Strack 1990, 278 | | |
| 5 | nach Thieme 1978, Abb. 1 und 2 | | |

Anschrift

Dr. Thomas Küntzel M.A.
Untere Masch Straße 16
D-37073 Göttingen
thomas.kuentzel@gmx.de